

Altstadt Aspekte '97/98

Handwritten signature



Altstadt Aspekte '97/98

Mitteilungen des Bürgerforums
Altstadt Ravensburg e.V.

Heft 5

Ravensburg 1997

Inhalt

	Seite
Zum Geleit	Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V. Maria Ballarin 5
Bürgerforum aktuell	Gründerzeitliche Villen in Gefahr? Dr. Dietmar Hawran 7
Standpunkte	Stadtviertel verlieren allmählich ihr Gesicht Winfried Leiprecht 13
	Bauen in der alten Stadt – oder wer hat Dr. Manfred Sack richtig verstanden? Dr. Dietmar Hawran 14
	Wiederverwendung alter Materialien in der Sanierung Johann Stroh 17
Bürgerforum aktuell	Hauptfriedhof – die Grabkammern sind vom Tisch Dr. Dietmar Hawran 19
	Interview: Franz Janausch und Dr. Dietmar Hawran zum Humpisquartier 21
	Der Escher-Steg Carla Kirves, Bernhard Gallus 24
Ravensburger Kostbarkeiten	Die Glocke von St. Christina – Sühne für den Mord an Gebizo dem Reichen? Beate Falk 26
	Die Kinder mit dem Raben – eine rätselhafte Täfermalerei im Haus Herrenstraße 34 Beate Falk 32

Impressum:

© Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V.
Herausgeber: Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V.
Ravensburg 1997
Gesamtherstellung: Oberschwäbische Verlagsanstalt Ravensburg Drexler & Co. Ravensburg,
Ravensburg 1997

Abbildungsnachweis:

Dr. Dietmar Hawran: Umschlag, Seite 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 16, 39, 40
Johann Stroh: Umschlag, Seite 18, 41, 42, 43, 44, 45, Repro 46, 47, 48
Carla Kirves: Seite 36
Reinhold Leinmüller: Seite 34, 35
Fotostudio Thomas Weiss: Repro Seite 24
Stadtarchiv: Umschlag, Seite 27, 28, 30, 31, 32, 33
Uwe Flach: Seite 20
Suso Jutz: Seite 38

	Seite
Ravensburger Kostbarkeiten	
Ein Stück Alt-Ravensburg in der Humpisstube Reinhold Leinmüller	34
Das Grabmal der Familie G. Köst Carla Kirves	36
Handwerkskultur am Beispiel der Schmiedekunst Johannes Eichler	38
Stadtrundgang 1997	
Sorgenkinder des Bürgerforums Altstadt Ravensburg Zusammengestellt von Johann Stroh	41
Auszeichnungen Zusammengestellt von Johann Stroh	44
Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V.	
Vorstand und Beirat	49

Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V.

November 1997:
Vorstand und Beirat des BÜRGERFORUM ALTSTADT RAVENSBURG e. V. können pünktlich zur Jahreshauptversammlung die neue Ausgabe von „ALTSTADT-ASPEKTE“ vorlegen.

Darüber freuen wir uns, – und wir hoffen, wir machen damit Freude: unseren Mitgliedern, denen wir damit auch für ihre Treue danken, und der Bürgerschaft insgesamt.

Die Broschüre ALTSTADT-ASPEKTE soll informieren: über unsere Arbeit, über Vorgänge und Entwicklungen in unserer (Alt-)Stadt und über Kostbarkeiten, die ein heimliches Dasein führen und nicht so leicht entdeckt werden.

Die Bürgerforums-Broschüre ALTSTADT-ASPEKTE erscheint alle zwei Jahre, in diesem Jahr ist es die Nummer 5! Zwischenzeitlich sind die ALTSTADT-ASPEKTE echte Sammlerstücke; es gibt nur noch von der letzten Ausgabe einige Restexemplare.

Im kommenden Jahr, im November 1998, kann das Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V. auf 25 Jahre Arbeit zurückschauen. ALTSTADT-ASPEKTE Nr. 5 wird somit zum „silbernen Jubiläumsheft“! Wir haben allerdings der Versuchung widerstanden, ausführlich Rückschau zu halten; die „Chronik der ersten 20 Jahre“ wurde in ALTSTADT-ASPEKTE Nr. 3, Ausgabe 1993, veröffentlicht.

Zwar wäre es reizvoll, zum „Silbernen“ einen Band „25 Jahre Bürgerforum Altstadt“ herauszugeben, – es gäbe „Stoff“ in Hülle und Fülle! Finanziell und vom Arbeitsaufwand her würde uns diese Aufgabe momentan überfordern. Vielleicht schaffen wir es zum „Dreißigjährigen“!

Und nun: Was „lief“ in den letzten zwei Jahren? Viel Zeit und Kraft kostete die Erarbeitung des Hauptfriedhof-Katasters (neun dicke Ordner für die Verwaltung,

neun Ordner als Kopien für unsere weitere Arbeit). Daß die Friedhofsaktiven als Belohnung für sich selber viel stadt- und kulturgeschichtliches Wissen und darüber hinaus persönlichen Zugang zu einem „heiklen Thema“ gewonnen haben, sei am Rande vermerkt.

Sehr beschäftigt hat uns der gründerzeitliche Bereich um die Altstadt. Der Baudruck, dem wir seit unserer Gründung 1973 in der historischen Altstadt standhalten mußten, hat sich in den letzten Jahren in den angrenzenden Bereichen erheblich verstärkt: Häuser, Villen sollen den modernen Wohnbedürfnissen angepaßt werden, die dazugehörigen Gärten und Parks werden zunehmend als Baugrund interessant. Die Veränderungen der in der Regel etwa 100 Jahre alten, nicht wiederholbaren Architektur haben häufig zerstörerischen Charakter. Die Bebauung der für den „gründerzeitlichen Gürtel“ typischen Grünbestände schwächt nicht nur die „grünen Lungen“ um die Altstadt, sie verändert das Stadtbild zum Teil erheblich.

In diesem Zusammenhang haben wir gemeinsam mit dem BUND Ravensburg nach einer Informationsfahrt nach Konstanz und Radolfzell einen Entwurf für eine Ravensburger Baumschutzsatzung erarbeitet. Leider hat unsere Initiative bei der Stadtverwaltung bisher wenig Resonanz gefunden. Dies, obwohl Herr Bürgermeister Franzen bei unserer letzten Jahreshauptversammlung mitteilte, er habe bereits einen fertigen Entwurf für eine Baumschutzverordnung in der Schublade liegen.

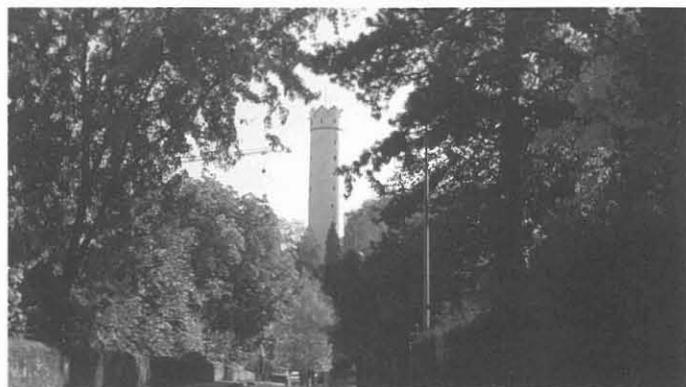
Beim Stichwort „gründerzeitlicher Gürtel“ möchten wir das Jubiläum „100 Jahre Konzerthaus“ erwähnen; schließlich hängt die Gründung des Bürgerforums unmittelbar mit der Ausweitung der Wilhelmstraße zusammen: Ohne spontanes Aktivwerden einiger engagierter Bürger an diesem denkwürdigen Tag der Baumfällaktion (6. November 1973) stünden heute keine Kandelaber mehr vor dem Konzerthaus – und die originale Kutschenauffahrt wäre verschwunden.

Daß die Erweiterung der Kompetenz des Altstadtbeirates über die ehemaligen Stadtmauern hinaus notwendig ist, zeigte vor wenigen Tagen die Beschäftigung mit der abrißbedrohten Papiermühle „Oberer Hammer“ in der Holbeinstraße: Dieses absolut hochrangige Kulturdenkmal liegt weit außerhalb der historischen Altstadt. – Außerhalb liegt ebenfalls der „Eschersteg“ (Bahnhof), ein sogenanntes Industriedenkmal, das ebenfalls in dieser Broschüre vorgestellt wird.

Weiteren Aufschluß über unsere laufende und anstehende Arbeit ergeben die Beiträge in ALTSTADT-ASPEKTE '97/98, insbesondere „Stadtrundgang“ und „Sorgenkinder“.

Es ist uns ein Bedürfnis, an dieser Stelle auch zu danken: Wir bekommen sachkundige und tatkräftige Unterstützung von Denkmalpflege, Stadtarchiv, Bauverwaltung, von der Presse und aus der Bürgerschaft. Stellvertretend für viele, denen Ravensburg mehr ist als nur ein Ort zum Wohnen, Arbeiten und Einkaufen möchten wir nennen: Herrn Hans Sättele, Beauftragter des Landesdenkmalamtes, und Frau Beate Falk vom Stadtarchiv, die durch ihre engagierten Hausforschungen in den zurückliegenden Jahren Unschätzbare geleistet hat. Dank gebührt all denen, die sich mühen, Überkommenes zu pflegen und zu erhalten – nicht selten verbunden mit persönlichen Opfern. – Wir freuen uns auf weitere konstruktive Arbeit!

Für Vorstand und Beirat
Maria Ballarin



Blick in den Hirschgraben

Was viele nicht wissen:

Der Altstadtbeirat ist ein *beratender Ausschuß* des Gemeinderates. Er besteht zur Zeit aus sechs Stadträten und fünf „sachkundigen Bürgern“; davon stellt das Bürgerforum drei Mitglieder.

Je ein Vertreter von Wirtschaftsforum, Heimatbund und Architektenkammer wird ebenfalls eingeladen.

Den Vorsitz führt der Oberbürgermeister bzw. der Baubürgermeister. Bei Bedarf werden Fachleute von Verwaltung und Landesdenkmalamt hinzugezogen. Dem Altstadtbeirat werden Baugesuche im Bereich der Altstadt zur Stellungnahme vorgelegt.

Der Altstadtbeirat tagt laut Gemeindeordnung nichtöffentlich; seine Mitglieder unterliegen der Schweigepflicht.

Gründerzeitliche Villen in Gefahr?



Villa Schatz, Federburgstraße

Bei der Jahreshauptversammlung 1996 hat das Bürgerforum beschlossen, sein Aufgabengebiet vermehrt auf den gründerzeitlichen Gürtel um die historische Kernstadt auszudehnen. Bereits in früheren Jahren wurden immer wieder Gebäude aus diesem Gebiet ausgezeichnet, so zuletzt 1996 das Gebäude Olgastraße 10. In der Satzung des Bürgerforums ist unter § 2 „Ziele des Vereins“ folgendes zu lesen: Ziel ist „die Erhaltung des typischen Stadtbildes, insbesondere der Altstadt und schützenswerter Bauwerke, Baugruppen und Straßenräume. Sinnvolle und stilgerechte Gestaltung und Eingliederung von Bauvorhaben und Grünanlagen in den gegebenen Stadt- und Landschaftsrahmen. Schutz vor vermeidbaren oder klimatologisch bedenklichen Eingriffen in bestehende Grünbestände. Unterstützung von Vorhaben, die zur Erhaltung der Eigenart

Ravensburgs beitragen und die organische Weiterentwicklung der alten Stadtbereiche garantieren.“

Daß dieses Engagement von uns auch erwartet wird, zeigt nachstehender Kommentar von Herrn Leiprecht in der SZ vom 26. Juni 96.

Ca. 55 Gebäude in diesen Bezirken stehen bereits unter Denkmalschutz, die meisten seit 1985. Neben dem Konzerthaus und den Schulen in der Wilhelmstraße sind dies viele gründerzeitliche Villen aus der Zeit um die Jahrhundertwende. Aus Platzgründen können hier nur einige exemplarisch gezeigt werden.



Kuppelnaustraße 2



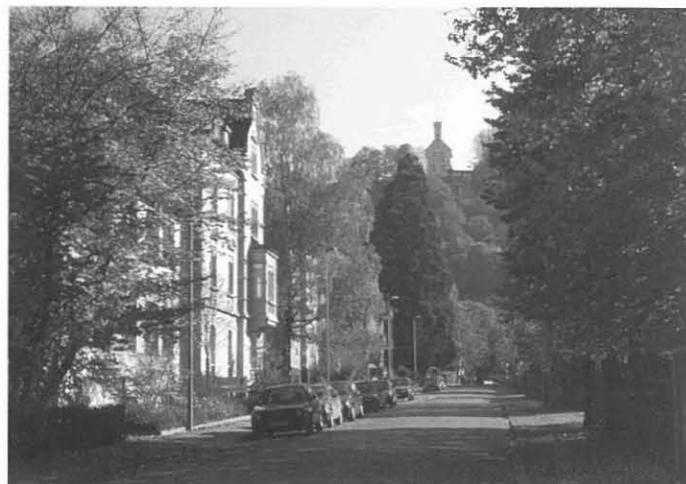
Seestraße 32

Aus der Gründerzeit stammen auch architektonisch interessante Fabrikgebäude. So wurde erst in diesem Jahr die ehemalige Jugendstil-Maschinenfabrik Eichler in der Kapuzinerstraße unter Denkmalschutz gestellt.



Seifenfabrik Kiderlen

Doch auch die ehemalige Seifenfabrik Kiderlen in der Metzgerstraße und die Parkettfabrik Sterkel in der Möttelstraße hätten diesen Schutz verdient. Die Spinnerei Bartl in der Wangener Straße ist erst kürzlich ein Opfer der Spitzhacke geworden.



Blick in die herbstliche Rudolfstraße

Zu vielen dieser historischen Gebäude gehören und gehörten auch wunderschöne Gärten und Grünflächen. Von diesen sind inzwischen viele verschwunden. Die größten Grünareale gibt es noch in der ehemaligen Seedorf. Am meisten hat die Nordstadt als ehemaliges Naherholungsgebiet für die Städter gelitten. Die „Garten“-straße hat ihren Charakter schon in den 70er Jahren verloren. Die vier unter Denkmalschutz stehenden Gartenhäuschen in der Nordstadt konnten zwar erhalten werden, doch Bausünden wie der nachfolgend dargestellte überdimensionierte Büro- und Wohnkomplex in der Gartenstraße sind leider an vielen Stellen der Stadt zu entdecken.



Außerordentlich trist ist die Situation im Bereich des Scheffelplatzes. Dieser wurde der Stadt von dem ehemaligen Baurat Stapf gestiftet. Daß er mit der jetzigen Nutzung und Gestaltung zufrieden wäre, ist wenig wahrscheinlich. Hier ist dringender Handlungsbedarf für eine bessere Grünplanung.



Doch nun zurück zu der Frage, ob die gründerzeitlichen Villen in Gefahr sind. Es gibt noch viele gründerzeitliche Gebäude, die intakt und schützenswert wären, die aber nicht unter Denkmalschutz stehen. So z.B. die Villen der Familien Knapp und Bubeck in der Federburgstraße, das Kreiswehrratsamt, das Gebäude Schützenstraße 2, und und und. Diese Liste ließe sich problemlos um 20–30 Häuser erweitern. All diese Gebäude, sicher auch die weniger exponierten aus dieser Zeit, brauchen unseren besonderen Schutz, da sie sonst vom Abbruch bedroht sind.



Schützenstraße 2



Villa Knapp, Federburgstraße

Viele Gebäude sind auch schon in früheren Jahren verschwunden. So z.B. das überregional bekannte Hotel Hiltenbrand am Bahnhofsvorplatz. Ein Großteil der Gebäude und Grundstücke im Bahnhofsviertel ist bereits in der Hand eines Ravensburger Baulöwen. Daß dort nicht saniert, sondern eher abgerissen und neu gebaut werden soll, liegt für mich auf der Hand.

Schwere Eingriffe mußte die ehemalige Ravensburger Prachtstraße, die Karlstraße, hinnehmen: Abriß für den Neubau der Kreissparkasse, der Landesbank und für einen Autostellplatz am Sommereck. Das dortige Gelände erinnert jetzt an eine x-beliebige Großstadtszenerie.

Vergleichbare Eingriffe mußte auch die Seestraße in den letzten Jahrzehnten hinnehmen. Und immer wieder fällt einem ins Auge, daß bei diesen radikalen Eingriffen Banken und Versicherungen mitbeteiligt waren. Schwer gelitten hat



Sommereck

auch die Federburgstraße. An der Stelle der Villa Sommer wurde ein überdimensionaler Neubau erstellt. Auch wenn er auswärts einen Architekturpreis gewonnen hat, so ist er doch ohne Gefühl für die Maßstäblichkeit zwischen die zwei benachbarten Gebäude gepfercht worden. Nach diesem Negativbeispiel hieß es von Seiten der Stadtverwaltung, daß so etwas in Zukunft nicht mehr vorkommen solle. Doch machtlos sah sich der Gemeinderat gegenüber einer Immobilienfirma, die ebenfalls in der Federburgstraße direkt neben der Villa Schatz ein Haus aus der Bauhauszeit abriß. „Man wolle notfalls durch alle Instanzen gehen“, ließ OB Vogler verlauten. Doch der Bagger als Vorhut wirtschaftlicher Interessen hat auch ohne diesen Instanzenweg gesiegt.

„Stadtwohnungen im Grünen“, so warb fast zynisch eine andere Immobilienfirma, die zur Herstellung von zwei Neubauten in der Raueneggstraße einen wunderschönen

Garten mit dem Bagger niederwalzen ließ. „Man könne rechtlich nichts machen“, so war die Verlautbarung des neuen Chefs aus der Kapitulationsbehörde in der Seestraße. Ähnlich mußte die Aussage lauten, als es um ein einfaches Biedermeierhaus schräg gegenüber ging. Wie eine „Wachter'sche Baumskulptur“ mahnte ein paar Wochen lang hilflos der Stumpf einer gefällten Tanne aus dem Erdreich.



„Wohnen im Grünen“

Wie schrieb Herr Leiprecht doch so treffend in seinem Kommentar: „Die Szene wiederholt sich: Das Kind ist in den Brunnen gefallen und die möglichen Retter stehen jammernd drumherum. Eins ums andere Mal diskutieren sie, wie sich ein Netz über das tückische Loch spannen läßt. Doch keinem mag einfallen, wie sich weitere Unglücke vermeiden lassen.“



Doch weitere Sündenfälle sind längst passiert. Das Rumoren im sog. „Speckgürtel“ hat dort längst zu einer gewaltigen Bauexplosion geführt. Nach dem wuchtigen Kreissparkassenneubau in der Karlstraße hat es wiederum eine finanzkräftige Lobby aus Banken, Versicherungen und Gewerbetreibenden geschafft, einen noch größeren Bauklotz in die ehemalige Idylle der Schwaltenmühle zu setzen. Bei nur 2 Enthaltungen wurde im Technischen Ausschuß ein Einvernehmen für eine Menge von Befreiungen aus dem Bebauungsplan hergestellt. Zu spät kamen auch wir vom Bürgerforum mit unserer Kritik an diesem Bauvorhaben. Dies ist nicht verwunderlich, da solche Bauvorhaben unter Ausschluß der Öffentlichkeit in den Ausschüssen verhandelt werden. Fast gleichzeitig wuchs ein weiterer Bauklotz, das Geschäftshaus der Firma Gentner, infiltrierend im „Speckgürtel“. Vorbei ist es mit dem romantischen Blick auf die Altstadt für den aus Westen ankommenden Besucher. Selbst der Untertorturm wirkt aus dieser Perspektive gegenüber den Neubauten wie ein unbedeutender Winzling. Wo bleibt hier die vorrausschauende und strukturierende Einmischung des sog. „Stadtplanungsamtes“, bevor der „Speckgürtel“ vollends zerfressen ist?



Es rumort im „Speckgürtel“.

Aufgrund dieser unerfreulichen Entwicklungen sind wir vom Bürgerforum der Meinung, daß hier politische Maßnahmen dringend vonnöten sind. Das wären zum Beispiel eine **Erhaltungssatzung** für diese Bezirke, eine **Baumschutzsatzung** und eine konsequente **Ausweisung von geschützten Grünbeständen**. Die **Denkmalliste** müßte – wie bereits begonnen – systematisch **erweitert** werden. Ganz besonders wichtig wäre eine mehr **vorausschauende Stadtplanung**, vor allem für die Region zwischen Karlstraße und Bahnlinie. Bebauungspläne sind hier nur von fraglichem Nutzen, wenn sie – wie gerade erst geschehen – wegen wirtschaftlicher Interessen außer Kraft gesetzt werden. Die **Kompetenz des Altstadtbeirates** muß auf diese Gebiete **ausgedehnt werden**, damit anstehende Veränderungen

rechtzeitig in breiterer Öffentlichkeit diskutiert werden können. Erhaltungssatzungen für vergleichbare Stadtteile gibt es bereits in vielen anderen Städten, so z.B. auch in Hamburg, Nürnberg und Hannover. Wir hoffen, daß sich für die gründerzeitlichen Viertel ein ähnliches Bewußtsein wie für die historische Kernstadt wecken läßt.

Dr. Dietmar Hawran

Allen Presseleuten,

mit denen wir in den vergangenen 25 Jahren zusammengearbeitet haben, sagen wir an dieser Stelle einen herzlichen, freundschaftlichen Dank. Ohne die Möglichkeit, über das Medium Presse eine breite Öffentlichkeit zu erreichen, wäre unsere Arbeit nicht denkbar gewesen.

Stadtviertel verlieren allmählich ihr Gesicht

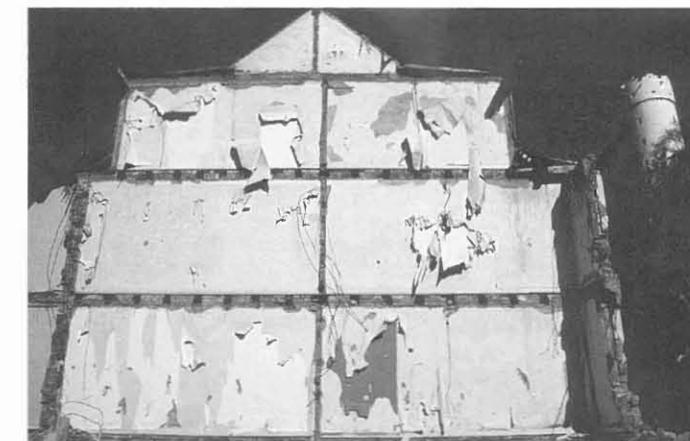
Von Winfried Leiprecht

Die Szene wiederholt sich: Das Kind ist in den Brunnen gefallen und die möglichen Retter stehn jammernd drumherum. Ein ums andere Mal diskutieren sie, wie sich ein Netz über das tückische Loch spannen läßt. Doch keinem mag einfallen, wie sich weitere Unglücke vermeiden lassen. So war es beim Bauprojekt in der Federburgstraße, so ist es jetzt in der Raueneggstraße, und so wird es das nächste Mal sein, wenn unweit der alten Stadtmauern ein neuer Sündenfall ansteht. Mit Fug und Recht mag mancher einwenden, was eigentlich die ganze Aufregung um einen alten Garten mit ein paar Bäumen an der Raueneggstraße soll. In der Tat verlieren die Viertel rings um die Altstadt nicht erst jetzt ihren Charakter, sondern sind schon längst Teilen ihres Gesichts beraubt worden. Vom „Speckgürtel“ ist respektlos, aber angesichts der Geschäftemacherei treffend die Rede. Schon zu viele der prächtigen alten Villen, die dem Stadtbild einen Hauch von Großzügigkeit gegeben haben, mußten großklotzigen Bauträgerprojekten weichen.

Dabei ist den Immobilienfirmen nicht einmal ein großer Vorwurf zu machen. Sie verhalten sich nur so, wie es in einer Marktwirtschaft angelegt ist: Zugreifen, wo sich eine Chance bietet und das, bevor ein Konkurrent am Zuge ist. Das Ärgernis liegt darin, daß sich überhaupt diese Möglichkeiten eröffnen. Das Übel ist immer das gleiche: Es fehlt ein Bebauungsplan, der Schranken setzt. Nachträglich ein Quartier zu überplanen, erweist sich regelmäßig als schwierig bis unmöglich, verpennt worden sind die Dinge in früheren Jahren. Höchste Zeit ist es denn auch, daß wenigstens das Altstadtforum, wie von Maria Ballarin angedeutet, den Blick über die Türme der alten Stadtbefestigung hinausrichtet und sich um die Gründerzeitviertel kümmert. Vielleicht werden dann wenigstens mehr Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt dafür sensibilisiert. Die Behandlung der Abbruch- und Baugesuche im Technischen Ausschuß des Gemeinderates trägt ja nicht gerade dazu bei. Hinter verschlossener Tür wurde die heikle Angelegenheit in der

Raueneggstraße behandelt: Herrschender Stil in der Ravensburger Kommunalpolitik scheint zu sein, daß die Öffentlichkeit erst etwas von Veränderungen erfährt, wenn – siehe auch die Ansiedlung des Spielwarengiganten Toys 'r' us in der Weststadt – die Bauherren die Pflöcke ihrer Werbeschilder in den Boden treiben. So mancher Dorfgemeinderat um Ravensburg herum praktiziert da mehr öffentliche Streitkultur, wie sie unserem demokratischen Gemeinwesen angemessen ist.

aus der SZ v. 26.6.96



Bauen in der alten Stadt – oder wer hat Dr. Manfred Sack richtig verstanden?

Eingeladen von der Ravensburger Architektenschaft kam der Journalist und „Architekturkritiker“ (was immer das auch heißen mag) Dr. Manfred Sack nach Ravensburg. Und er schaffte es auf Anhieb, mit seinem Vortrag den Waaghaus-Saal über die Hälfte mit Fachleuten und interessierten BürgerInnen zu füllen. Sein Thema scheint damit den momentanen Stimmungszustand innerhalb der ArchitektInnenenschaft getroffen zu haben. Das zeigte auch die anschließende öffentliche und in kleinen Kreisen stattfindende kontroverse Diskussion über seinen Vortrag.

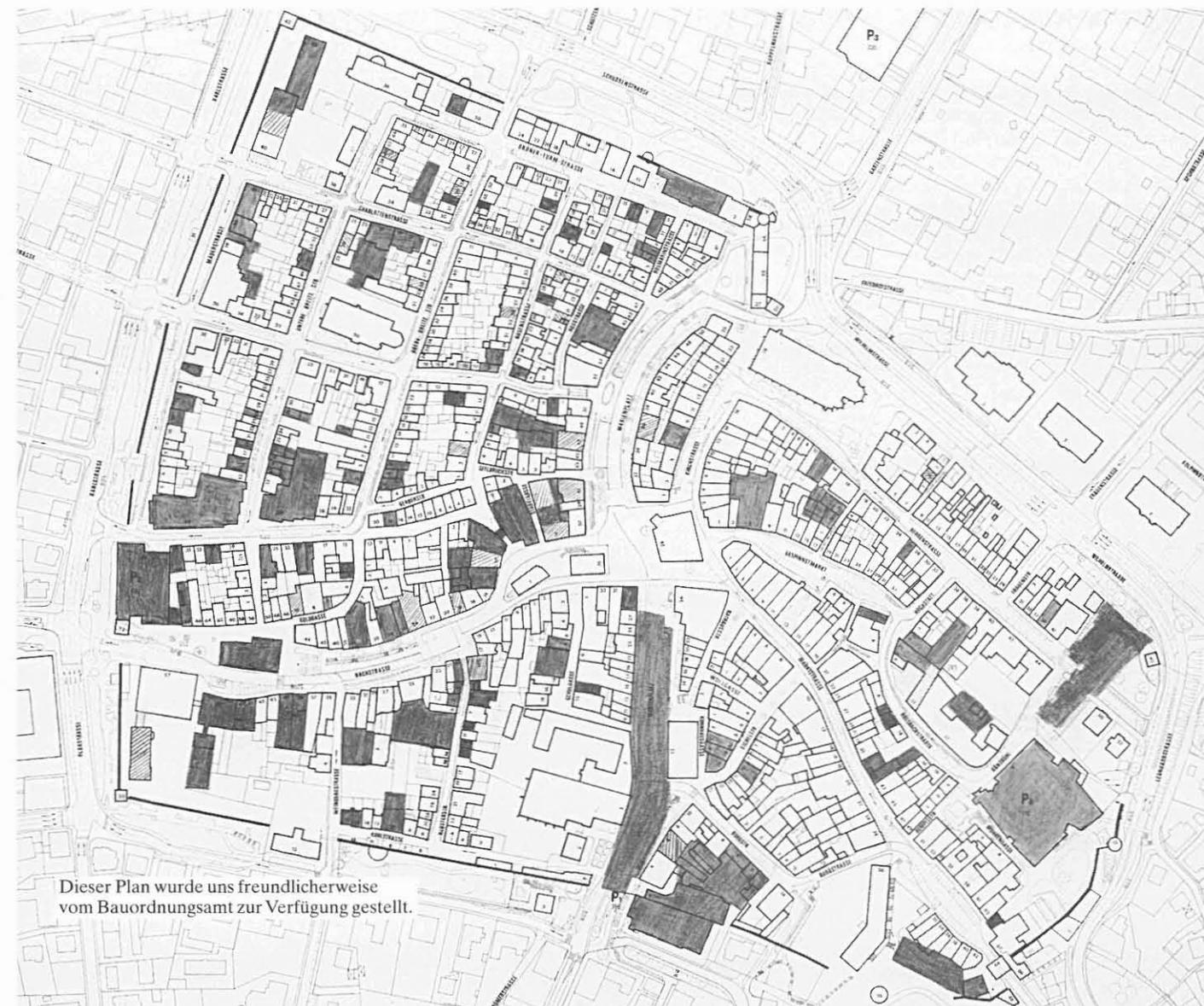
Doch wer hat ihn eigentlich richtig verstanden, den „Architekturkritiker“? Entschieden sprach er sich gegen geplante Rekonstruktionen von abgebrannten und zerstörten Gebäuden wie dem „Felice“ in Venedig oder der Frauenkirche in Dresden aus. Doch zeigte er auch Verständnis dafür, daß die Bürger sich in den von Architekten und Stadtplanern in der Nachkriegszeit neu gebauten Wohnvierteln nicht wohlfühlen konnten. Lobte er nicht auch die Grundrisse alter Städte? Zitat: „Damit wir uns nicht mißverstehen: Ich liebe diese alten Städte auch, die herausgeputzten wie die verwitterten, und ich bekomme darin auch Anwendungen von Rührung und Staunen. Manchmal wünsche ich mir sogar, alle unsere lernenden und gelehrten Stadtplaner, die man ja, wenn man es gut mit ihnen meint, Städtebauer nennt, daß sie sich in die Grundrisse solcher alter Städte vertiefen, um daraus Anregungen zu saugen, was ihnen jahrzehntelang so danebengegangen ist: das Schaffen, das Bilden von Stadt-Räumen, von Plätzen, die Führung von Straßen.“ Wer bekommt denn hier sein Fett ab: die ArchitektInnen? – oder vielleicht nur manche unter ihnen? Gewiß, auch die Bürgerbewegungen, die alte Gebäude erhalten wollen, wurden von ihm kritisiert. Er sprach sich gegen anpasserische neue Architektur aus, gegen brutale neue Architektur in alter Umgebung. Er sprach sich aus fürs Füllen von Baulücken mit mutiger, qualitativ hochstehender Architektur. Gleichzeitig brachte er Beispiele dafür, wie schön eine nicht bebaute Baulücke sein kann. Jeder konnte sich irgendwo von ihm verstanden und kritisiert fühlen.

Genau darin lag die Stärke und Schwäche seines Vortrages. Doch etwas hat er auch bei uns in Ravensburg erreicht: Er hat uns alle zum Nachdenken angeregt; auch uns beim Bürgerforum Altstadt.

Angestoßen durch diesen Vortrag, haben wir beschlossen, uns mit neuem Bauen in der alten Stadt Ravensburg zu beschäftigen. Wie war denn noch einmal das Urteil von Manfred Sack in Ravensburg: die Altstadt habe ihm gut gefallen. Und bei der Frage nach der mutigen modernen Architektur in Ravensburg, die ihn beeindruckt habe, führte er das Untertor-Parkhaus an. Wie bitte? Haben wir ihn da richtig verstanden? Sind denn da auch alle, die ihm so heftig Beifall geklatscht haben, einer Meinung mit ihm?

Von ArchitektInnenseite hört man in den letzten Jahren vermehrt Klagen, man könne in Ravensburg nichts Neues mehr bauen. Schuld daran seien auch Bürgerforum Altstadt, Altstadtbeirat und Erhaltungssatzung. Diese Aussage kann so nicht stehenbleiben. Sicherlich, das Bürgerforum Altstadt hat wesentlich dazu beigetragen, daß die historische Kernstadt, so wie wir sie heute vorfinden, erhalten werden konnte, und darauf sind wir auch stolz. Erinnern wir uns doch ca. 30 Jahre zurück, an die späten sechziger Jahre, als Prof. Schweizer im Auftrag der Stadt den „Generellen Vorschlag zur Erneuerung der Altstadt“, das sogenannte „Schweizer-Gutachten“, vorgelegt hatte, nach dem nur besonders markante historische Bauten, wie z.B. die Türme, Rathaus, Waaghaus, Seelhaus, Kornhaus, Lederhaus, etc. erhalten bleiben sollten. Der Grundstein für diese neue Bauzeit wurde mit den Kaufhäusern in der Unterstadt und dem direkt an das Untertor grenzende Parkhaus gelegt. Wenige Jahre zuvor hatte Prof. Schächterle den „Generalverkehrsplan“ eingebracht. Dieser sah einen breit ausgebauten Altstadtring vor, zu dessen Realisierung der Hirschgraben und die Wallanlage in der Schussenstraße samt Baumbestand hätten zerstört werden müssen. Im Bereich des Frauentorplatzes war geplant, die Fußgänger nur unterirdisch zu führen. Im November 1973 wurden Teile dieses

Abbrüche und Neubauten in der Ravensburger Kernstadt seit 1945



Dieser Plan wurde uns freundlicherweise vom Bauordnungsamt zur Verfügung gestellt.

Verkehrsplanes mit der Fällung der Kastanienallee in der Wilhelmstraße umgesetzt. In der Folge dieser Planungen wurde das Bürgerforum Altstadt gegründet. Gut, das sind alte Hüte, heute haben wir in der historischen Kernstadt eine Erhaltungssatzung und drei Sanierungsgebiete, die das Bauen steuern und überwachen. Doch wer glaubt, daß nach diesem Umdenkungsprozeß zum Erhalten und Sanieren in der Altstadt nichts mehr abgerissen und nur noch saniert würde, irrt. Ein Blick auf den nebenan abgebildeten Plan mit den seit 1945 entstandenen Neubauten in der Kernstadt belehrt uns eines Besseren.

Bedenkt man, daß darüber hinaus viele Sanierungen von Gebäuden auch Neugestaltungen gleichkommen, kann man das Wehklagen der ArchitektInnen, sie könnten nichts mehr Neues gestalten, nicht verstehen. Lenkt man sein Auge über die Stadtmauer hinaus in die gründerzeitlichen Viertel, muß man bedauerlicherweise feststellen, daß dort der Abriß und Neubaudruck fast so groß ist wie in den 60er und 70er Jahren in der Kernstadt. Schaut man noch weiter bis in die Weststadt und in die südlichen Teilorte, was dort in den letzten 30 Jahren entstanden ist, so kann man zusammenfassend feststellen, daß die NachkriegsarchitektInnen und -PlanerInnen soviel Möglichkeit zum neu Planen und Bauen hatten, wie keine andere ArchitektInnengeneration zuvor. Welche Qualität diese neue Architektur hat, soll jeder für sich selbst beurteilen.

Zugegeben, die Bedingungen des Bauens sind in der heutigen Zeit so kompliziert wie noch nie. Gibt es doch einschränkende Verordnungen wie Bebauungspläne, Nachbarschaftsrecht, Brandschutzauflagen, Wärmeschutzverordnung, Erhaltungssatzung, Stadtbildsatzung, Denkmalschutz und nicht zuletzt „diesen leidigen Altstadtbeirat“. „Des goht so nia durch dr Altstadtbeirat!“, lautet oft das Klage lied (obwohl dieser nicht einmal eine Beschlußkompetenz hat). Zu all diesen Reglementierungen kommen noch der Baukostendruck und die eigenwilligen Vorstellungen der BauherrInnen und InvestorInnen. Daß dabei manche

faulen Kompromisse entstehen, hinter denen nachher niemand mehr stehen will, ist nur allzu verständlich. Ein Beispiel dafür ist das in jüngster Zeit entstandene Bauprodukt Rosenpassage. Es ist keine Sanierung, es ist kein Neubau. Die „alte“ Fassade ist nicht alt, geschweige denn gelungen. Die Passage ist keine Passage, am ehesten noch ein Flur mit Treppe zum Labyrinth (geht's nach oben oder unten?). Die innere Architektur ist zwar neu, aber doch nicht durch und durch modern. Die hohen Kostenmieten der vielen kleinen Läden sind für die meisten unbezahlbar und damit ist die Verelendung vorprogrammiert. Alles in allem bin selbst ich als „Altstadtfuzzi“ der Meinung, daß hier ein konsequenter Neubau die bessere Lösung gewesen wäre.

Nun, es gibt aber auch genügend Beispiele in der Altstadt, mit denen ArchitektInnen unter Beweis gestellt haben, daß gutes Bauen, neues und altes, unter diesen schwierigen Bedingungen trotzdem noch möglich ist. Liegt es also etwa doch „nur“ an den – oder vielleicht besser – an manchen ArchitektInnen und nicht an den Bedingungen?

Dr. Dietmar Hawran



Wiederverwendung alter Materialien in der Sanierung

Zweifelsohne, eine Stadt unterliegt ständig der Veränderung, Altes weicht Neuem. Es ist eine schwierige Gratwanderung, die Bedürfnisse von morgen mit den Mitteln von heute in „Städten und Gebäuden von gestern“ zu befriedigen.

Muß es dabei jedoch zu einer vollständigen „Potemkinischen Täuschung“ kommen? Ich meine „nein“. Durch sensibles Vorgehen im Rahmen einer behutsamen Sanierung läßt sich Altes mit Neuem verbinden und Altes in Altes reintegrieren. Doch dabei muß der Grundsatz gelten, daß Erhaltenswertes erhalten bleibt und, wo immer möglich, Altes Wiederverwendung findet.

War es nicht schon immer ein Teil der Baugeschichte, alte, noch brauchbare Materialien wiederzuverwenden – teilweise zwar aus Mangel an Baustoffen, großteils aber auch aus Freude an dem, was die Väter und Vorväter geschaffen haben, was lebendige Geschichte in unseren Städten geworden ist?

Die Stadt Wangen im Allgäu macht es uns vor: Dort steht der OB, Dr. Leist, für die Idee der Wiederverwendung alter Materialien Pate. Zitat: „Wir müssen Gelegenheiten suchen für die Wiederverwendung.“ Die Stadt Wangen verwende alte Materialien aus ihrem Lager, wenn das spezielle Bauwerk im Kontext der Sanierung dies erfordere. So wurde der Trauraum im Rathaus mit alten Ziegeln ausgelegt, in der Eselsmühle darf ein wiederverwendeter Boden in neuem Glanz erscheinen. Beinahe mit Genuß erzählt der OB am Telefon, daß im Seniorentreff, dem früheren Zunfthaus der Weber, eine alte Fresko-Wand eingebaut wurde, die erst nach 28 Jahren Einlagerung ihren Bestimmungsort gefunden habe.

In der Stadt Ravensburg ist der Gedanke der Wiederverwendung alter Materialien nie ernsthaft verfolgt worden und von der Verwaltung und den Baubehörden nie aktiv in die Sanierung miteingebracht worden. Viele erhaltenswerte und wieder integrationsfähige Bauelemente sind so verloren gegangen, auf dem Müll gelandet oder verscherbelt worden.

Beispiel Möttelinstraße 35: Zwei sehr schön erhaltene Eingangselemente aus der Zeit kurz nach der Jahrhundertwende sind rücksichtslos ausgebaut worden und teilweise im Müll gelandet. Beispiel Josephshaus: Wieviele Türelemente, Einbauelemente und sehr gut erhaltene Parkettböden wurden hier (teilweise mit Genehmigung) „wild“ ausgebaut? Hätte nicht die Möglichkeit bestanden, einige dieser Elemente der Wiederverwendung in der Sanierung zuzuführen? Hier bleibt jedoch der ökologische Trost, daß diese Materialien Wiederverwendung gefunden haben dürften, – aber leider nicht in Ravensburg.

Oder wo ist die Historismus-Eingangstür mit schmiedeeisernem Gitter bei der Sanierung des Hauses Gespinstmarkt 15 geblieben? Hätte diese Tür nicht Verwendung finden können bei der Sanierung eines städtischen Gebäudes? Als sich ein Mitglied des BUFO um die Einlagerung zweier alter Fenstergitter vom Josephshaus bemühte, stieß er bei den Verantwortlichen der Stadt eher auf Widerwillen als auf bereitwillige Unterstützung.

Vor etwa fünf Jahren wurde ein Lagerschuppen an der Meersburger Kreuzung abgerissen; damals verschwanden nach Einschätzung eines städtischen Mitarbeiters etwa 90% der dort gelagerten alten Balken. Auch die frühere, große Flügeltür des Kornhauses kam abhanden. Wurde sie gar zu Brennholz verarbeitet?

Am kleinen Unterstadthäuschen in der Goldgasse 1 findet sich erfreulicherweise ein positives Beispiel: Um ein Siebenrock-Gitter wiederzuverwenden, wurde die neue Haustür nach altem Vorbild und den Maßen des alten Gitters gefertigt. Das Ergebnis ist wunderschön.

Als ich mich im Rahmen der Sanierung (1993/94) unseres Altstadthauses um alte Balken bemühte und mich an den Bauhof wandte, konnte mir dort niemand weiterhelfen. Wiederverwendung fand sehr wohl dagegen das Holz aus der Entkernung, das sich verwenden ließ für Zwischenwände, Boden- oder Deckenbalken. Dicke, alte Unterzüge konnte ich in der Kürze der Zeit dagegen nicht bekommen. Schade.

Fairerweise sei hier gesagt, daß die Stadt sich bemühte, beim Dachstuhl des Waaghauses alte Balken zu verwenden. Zu diesem Zweck wurden vorübergehend geschichtsträchtige Hölzer eingelagert. Ein Brand machte das Vorhaben damals zunichte. Seither ist diese Idee aber nie mehr ernsthaft verfolgt worden – und auch davor wurde das nötige Bewußtsein für diese ökologisch sinnvolle Idee nicht nachhaltig gefördert.



Böte es sich denn in einer mittelalterlichen Stadt wie Ravensburg nicht auch an, ein Lager mit wiederverwendbaren, alten Materialien einzurichten? Selbst wenn dieser Artikel spät kommt, es gibt wieder ein neues Sanierungsgebiet, das Humpisquartier steht an, und auch Häuser oder Ausbauten in anderen Teilen der Altstadt oder des gründerzeitlichen Gürtels könnten einen möglichen Nutzen von der Umsetzung dieser Idee haben. Sammeln und wiederverwenden ließen sich so z. B. handgezogene Ziegel, ein bestimmtes Kontingent alter Backsteine, Balken, Türelemente und natürlich Beschläge, Schlösser und Schmiedearbeiten aller Art. Allein der ökologische Aspekt erscheint in unserer Wegwerfgesellschaft wichtig – und wenn die Materialien dann auch noch in Ravensburg Verwendung fänden, wäre das umso schöner. Die Initiative hierzu müßte allerdings von der Bauverwaltung ausgehend an die ArchitektInnen und Bau- oder Sanierungswilligen herangetragen werden. Freilich, die Lagerung solcher Materialien gibt es nicht umsonst; doch auch die Entsorgung wäre mit Kosten verbunden. Warum also könnten die wiederverwendbaren Materialien nicht eingelagert und gegen geringe Beträge hernach verkauft werden? Dieses Prinzip könnte sich selbst tragen. Ich bin überzeugt, daß es den hierfür sensibilisierten ArchitektInnen gelingt, Altes sinnvoll und wirkungsvoll wiederzuverwenden. Es wird oft viel zu schnell und unbedacht gehandelt. Der Aspekt der Erhaltenswürdigkeit und Wiederverwendbarkeit wird nicht genügend geprüft und durchleuchtet. Es ist wirklich an der Zeit, dies neu zu überdenken.

Zum Schluß ein Tip für Sanierer:

Alte Balken gibt's bei der Firma Necker in Schlier.
Im Mühlbruck-Schuppen lagern noch alte Gitter und Zäune (Stadt Ravensburg).
Es gibt auch vereinzelt Altbaustoffhändler im Land.
Reagieren Sie bei Gebäudeabrissen schon im Vorfeld.

Johann Stroh

Hauptfriedhof – die Grabkammern sind vom Tisch

Viel ist passiert seit meinem letzten Beitrag zum Hauptfriedhof im Heftle „Altstadt Aspekte 1995“. Herr OB Vogler hat uns bei einem Gespräch mündlich zugesichert, daß auf dem Hauptfriedhof keine weiteren Grabkammern eingebaut werden. Dies ist erfreulich, denn die Hauptbedrohung für den Friedhof sahen wir ja eben in dem Einbau dieser Beton-Grabkammern. Konsequenterweise müßte jetzt auch der Gemeinderat seinen damals einstimmig gefaßten Beschluß zurücknehmen.

Zwischenzeitlich hat auch Herr Dr. Eitel eine Bestandsaufnahme der aus seiner Sicht erhaltenswerten Gräber durchgeführt. Dabei hat er folgende drei Kategorien zu Grunde gelegt: Kategorie A: Grabmal denkmalschutzwürdig, Kategorie B: Grabmal an der bestehenden Stelle erhaltenswert, Kategorie C: Grabmal erhaltenswert, jedoch an eine andere Stelle versetzbar. Von ihm wurden lediglich vier weitere außer den bereits unter Denkmalschutz stehenden Gräbern (Familien Spohn und Dressel) als denkmalschutzwürdig eingestuft. Dies sind die Gräber der Familien Leibinger, Schatz, Dollinger und des Gouverneurs Ulmer. Der größte Teil seiner rund 400 erhaltenswerten Gräber fallen jedoch in die o. g. Kategorie C (erhaltenswert, jedoch versetzbar).

Im Anschluß an diese Bestandsaufnahme gab Herr OB Vogler an das Bürgerforum den Auftrag, ebenfalls eine Bewertung des Hauptfriedhofes vorzunehmen. Aus dieser Aufgabe wurde eine große Fleißarbeit, die uns über ein Jahr lang mit enormem Arbeitsaufwand belegte. Dabei herausgekommen ist ein neun Leitzordner umfassendes Friedhofskataster. In fünf Arbeitsgruppen haben wir den gesamten Friedhof begangen und bewertet.

Die Ergebnisse seien hier noch einmal kurz zusammengefaßt:

Gesamtzahl der erhaltenswerten Gräber	809
davon	
denkmalschutzwürdig	131
erhaltenswert wegen Grabstein und Grünbestand	361
erhaltenswert wegen Grabstein	291
erhaltenswert wegen Grünbestand (unvollständige Zahl, da nicht in allen Gruppen aufgenommen)	26

All diese Gräber wurden von uns einzeln beschrieben, fotografiert und in einem Kataster zusammengefaßt. Gewidmet haben wir diese Dokumentation Herrn Prof. Weismann, der sich ja als einer der ersten in Ravensburg um den Friedhof gekümmert hat und sich mit uns gegen den Einbau der Beton-Grabkammern eingesetzt hat. Leider konnte er die Fertigstellung unseres Katasters, das wir im Mai 1997 öffentlich an die Stadtverwaltung übergaben, nicht mehr erleben.

Ist damit das Thema Hauptfriedhof für uns erledigt? Noch lange nicht, denn dieses Kataster soll nur eine Basis für die weiteren Planungen und die Vorgehensweise der Stadtverwaltung sein.

Dabei halten wir die folgenden Punkte weiterhin für vor- dringlich:

- Erweiterung der Denkmalliste
- Erlass einer Erhaltungssatzung für den Hauptfriedhof
- Einführung einer neuen Friedhofsordnung
- Ausweisung des Hauptfriedhofes als geschützte Grünfläche
- Ausweitung der Zahl der Urnenbestattungen durch Bau eines Krematoriums
- vorausschauende Grünplanung bei der Anlage neuer Grabfelder
- Einführung von Gruppengrabfeldern
- Einführung von Grabpatenschaften

Ein Teil dieser Vorschläge wurde von der Verwaltung bereits aufgegriffen. So wurden bereits einige Grabpaten- schaften übernommen. Die Umsetzung mancher Punkte, wie z.B. die Vorbereitung einer neuen Friedhofsordnung gestaltet sich äußerst schwierig und zäh. Wir haben der Verwaltung diesbezüglich unsere tatkräftige Unterstützung zugesagt. Zusammenfassend läßt sich jedoch feststellen, daß sich unser Engagement für den Erhalt des Hauptfried- hofs gelohnt hat. Ich glaube, daß wir sowohl bei der Verwal- tung als auch bei der Bevölkerung eine Sensibilisierung für dieses Problem erreichen konnten. Dazu hat auch die von uns im Oktober 97 im Rathaus-Foyer gezeigte Fotoaus- stellung zum Hauptfriedhof beigetragen. Bedanken für die Unterstützung bei dieser Arbeit möchte ich mich bei der Stadtverwaltung, insbesondere bei Herrn OB Vogler und bei Herrn Grimmer, bei Frau Falk vom Stadtarchiv, bei Herrn Steinmetz Erich Krotz, bei Frau Rebholz für die Geduld bei den Schreibarbeiten, und bei all den Mitglie- dern des Bürgerforums, die an der Erarbeitung des Kata- sters aktiv mitgearbeitet haben (Grit Augustin, Maria Ballarin, Michael Bauhofer, Johannes Eichler, Fine Frey, Karla Kirves, Dr. ing. Herbert Kirves, Reinhold Leinmüller, Alfred Lutz, Alfred Stöhr, Johann Stroh und Thomas Weiss).

Wir hoffen, daß das Kapitel „heimatgeschichtliche Bedeu- tung“ in unserem Kataster noch weitergeführt wird, dafür suchen wir noch Mitarbeiter. Mit dem Seniorentreff haben wir bereits Kontakt aufgenommen. Vielleicht finden sich noch andere Mitstreiter. Wir denken dabei auch an Geschichtslehrer, die mit Schülern eine Projektarbeit „Hei- matgeschichte/ Hauptfriedhof“ durchführen könnten. Wir freuen uns über jede weitere Mitarbeit.

Dr. Dietmar Hawran

P. S.: Der Pavillon an der Nordostecke des Hauptfriedhofes wurde gründlich renoviert. Die Friedhofsbesucher zeigen sich begeistert und sparen nicht mit Lob für die Stadtver- waltung.



Ende gut, alles gut: Projektleiter Dr. Dietmar Hawran vom Bürgerforum Altstadt übergibt an Oberbürgermeister Hermann Vogler den von Forumsmitgliedern erarbeiteten Kataster für den Hauptfriedhof. aus der SZ v. 12. Mai 1997

Interview



Wie steht es mit dem Projekt „Stadtmuseum im Humpisquartier“? Vorstandsmitglied Dr. Dietmar Hawran im Gespräch mit Direktor i. R. Franz Janausch, Vorstand der Museumsgesellschaft Ravensburg e. V.

Dr. D. Hawran: Vor fünf Jahren stellte das Bürgerforum Altstadt Ravensburg e. V. – selbst knapp zwanzig Jahre alt – ein „Wunschkind“ auf die Beine: Die Museumsgesellschaft für ein Stadtmuseum im Humpisquartier.

Herr Janausch, Sie haben dem Geschöpf des Bürgerforums Leben eingehaucht und es an – beziehungsweise in die Hand genommen. Wie verlief die erste Lebensphase?

Franz Janausch: Als Idee war das Bürgerforumsgeschöpf ein vitaler Nestflüchter, der an die Öffentlichkeit drängte. Allerdings war es notwendig, in der Presse und durch Aktionen verschiedenster Art Aufmerksamkeit und Interesse in der Bevölkerung zu wecken.

Dr. D. Hawran: „Janausch zeigt, wie man's macht!“, kommentierte die Presse schon nach kurzer Zeit, daran erinnere ich mich sehr wohl.

Franz Janausch: Das Bürgerforum Altstadt hatte allerdings auch sehr gute Vorarbeit geleistet: Die Broschüre „Altstadt-Aspekte '91“ stellte erstmals das Humpisquartier der Öffentlichkeit vor und vermittelte die Vision „Lebendiges Stadtmuseum“.

Dr. D. Hawran: Die Idee „Lebendiges Stadtmuseum“ propagiert die Museumsgesellschaft ja auch nachdrücklich: Wir wissen von Familientagen im Vogthaus, Ausstellungen, Bastelaktionen für Kinder, Stadtspielen, von Humpis- und Oberstadt- festen. Da steckt eine Menge Arbeit dahinter. – Herr Janausch, hat sich dies alles gelohnt?

Franz Janausch: Ja, diese ganze Arbeit war und ist notwen- dig. Wie nämlich eine Umfrage des Berufs- fortdarstellungswerks (BfW) zeigte, kennen viele das Humpisquartier und das Museumsprojekt; viele wissen jedoch nicht genug und möchten gerne mehr wissen. Mit aus diesem Grund haben wir die Forschungsarbeiten von Frau Beate Falk vom Stadtarchiv, die sie ursprünglich in einem Vortrag für die Museumsgesellschaft vorgestellt hat, als schöne, reichbebilderte Broschüre herausgebracht (Beate Falk: Kaufmannskontore und Adelsitze. Die Humpishäuser in Ravensburg. Verlags- druckerei Biberach). Insgesamt gesehen sind wir in der Stadt sicher eine „bekannte Größe“; der Verein hat momentan etwa 400 Mitglieder.

Dr. D. Hawran: Und was haben Sie in der Sache „Stadtmu- seum im Humpisquartier“ in den vergan- genen fünf Jahren konkret erreicht?

Franz Janausch: Gründlichste wissenschaftliche Hausunter- suchungen im ganzen Quartier, verbunden mit der Erkenntnis, daß die wichtigsten Gebäude sind: Marktstraße Nr. 45, Nr. 45a, Nr. 47; Nr. 18 in der Roßbachstraße, und daß der Zugang zum Museum von der

Interview

Marktstraße aus erfolgen wird; ursprünglich war dies von der Humpisgasse aus vorgesehen.

Dr. D. Hawran: Das klingt ja überraschend konkret. Heißt das, daß mit der Realisierung des Museumsprojektes im Humpisquartier in absehbarer Zeit begonnen werden wird?

Franz JANAUSCH: Ganz wichtig war für das Projekt, daß der Gemeinderat im Juni 1997 beschlossen hat, das Humpisquartier zu sanieren und eine Museumsnutzung zu realisieren. Die Architekten Roth und Traub haben nun den Auftrag, aufbauend auf den Planungsunterlagen des Sanierungsbeauftragten J. Scheible, Raumplanung, Nutzungskonzept und Kostenplanung zu erarbeiten und im Mai 1998 dem Gemeinderat vorzulegen. Danach können konkrete Schritte erfolgen. Berücksichtigt werden muß, daß die Gebäude Marktstraße 47 und 49, sowie Humpisgasse 1, 3, 5 der Stadt gehören. – Es gibt jetzt auch einen Arbeitskreis Sanierung Humpisquartier, in den die Museumsgesellschaft eingebunden ist.

Dr. D. Hawran: Knackpunkt ist ja sicher das liebe, gute Geld. Es ist ja auch schon die Rede davon, daß zur Finanzierung des Projektes einzelne Häuser aus dem Humpisquartier durch Veräußerung Geld einbringen müssen, damit überhaupt in den stadt- und baugeschichtlich wichtigsten Gebäuden ein Stadtmuseum finanziert werden kann. – Gibt das nicht eine – nicht nur vom Volumen her – halbe Sache? Besteht zum Beispiel dann nicht die Gefahr, daß die Idee vom „lebendigen Stadtmuseum“, das

ohne Aktions- und Seminarräume nicht auskommt, auf der Strecke bleibt? Und die gute Idee vom Kindermuseum (Dr. Knubben!) würde wohl auch kleinschrumpfen und damit nicht funktionstüchtig ausfallen. – Oder sollen die traditionellen Humpisstuben, die in Ravensburg eine Institution und sehr gut angenommen sind, geopfert werden?

Franz JANAUSCH: Ein Museum ohne Gastronomie kann niemals in unserem Sinne sein. Die Humpisstuben sind ein Glücksfall für die obere Marktstraße – und fürs Humpisquartier! – Was Kindermuseum und museumspädagogische Anforderungen an ein „lebendiges Museum“ betreffen, muß das Planungskonzept darüber Aufschluß geben.

Dr. D. Hawran: Hinweise auf den Verkauf des sogenannten Humpishauses unten am Gänsbühl mit seinem charakteristischen Fachwerk wurden von der Bevölkerung beinahe erschreckt aufgenommen; irgendwie hängen die Leute hier an diesem Haus. Wäre es nicht ein psychologischer Fehler, gerade dieses Haus aus dem Museumsprojekt auszuklammern?

Franz JANAUSCH: Dieses Ständerfachwerkhaus, Humpisgasse 5, ist das jüngste Gebäude im ganzen Humpiskomplex. Natürlich ist hier auch der optische Erhaltungswert für die Bevölkerung wichtig. Das Landesdenkmalamt wird über die Nutzung entscheiden, denn der Einbau moderner Technik in dieses Haus hätte im Innern eine zerstörerische Wirkung; die Erschließung über das Nachbarhaus Nr. 3 wäre eine Möglichkeit, das

Interview

Gebäude zu schonen; das Humpishaus Nr. 5 sollte musealen Zwecken zugeführt werden.

Dr. D. Hawran: Dafür wird sich das Bürgerforum Altstadt Ravensburg mit Nachdruck einsetzen. Wir sind strikt gegen eine Veräußerung und museumsfremde Nutzung dieses Gebäudes. – Bleibt also wieder die Frage nach dem Geld und der Finanzierbarkeit!

Franz JANAUSCH: Auch wenn es finanziell knapp zugeht: Wir erwarten Unterstützung vom Land Baden-Württemberg, vom Landesdenkmalamt, von der Denkmalstiftung; Sanierungsmittel stehen ebenfalls ins Haus, denn die Oberstadt ist seit Jahren offiziell Sanierungsgebiet. – Ich sehe allerdings auch die wichtige Aufgabe, daß wir die Bevölkerung motivieren, an der Verwirklichung des Stadtmuseums Ravensburg im Humpisquartier tatkräftig mitzuarbeiten! Die Leute müssen spüren, daß hier ein Ort besteht und eine Begegnungsstätte entstehen soll, wo die Ravensburger Wurzeln besonders sichtbar und spürbar sind: Jedes Haus in diesem Viertel ist Museum. Hier begegnet der Besucher unmittelbar der Ravensburger Vergangenheit, der Stadtgeschichte, die ungemein reich ist – und spannend wie ein Krimi!

Dr. D. Hawran: Wie wollen sie konkret die (finanzielle) Mitarbeit der Leute gewinnen?

Franz JANAUSCH: Auf jeden Fall machen wir eine Bausteinaktion, ein Fond (Anteilscheine!) soll gegründet werden, Herr Stadtkämmerer Lehmann ist von OB Vogler bereits beauftragt worden, sich über diese Möglichkeiten

Gedanken zu machen. Wichtig ist auch, aufzuklären, wie dazu die noch vorhandenen steuerlichen Möglichkeiten ausgenutzt werden können – für dieses Projekt.

Dr. D. Hawran: Herr JANAUSCH, sie haben bisher zusammen mit ihrer Museumsgesellschaft hervorragende Arbeit geleistet. Für uns vom Bürgerforum Altstadt ist es beruhigend zu wissen, daß ein baugeschichtlich absolut kostbares Quartier der Ravensburger Altstadt einen engagierten, mit vielfältigem Fachwissen ausgestatteten „Anwalt“ hat. Wir wünschen ihnen weiterhin viel Tatkraft, gute Ideen, Erfolg – und der Museumsgesellschaft eine stets wachsende Mitgliederzahl.

Franz JANAUSCH: Herr Dr. Hawran, ich freue mich über das gute Einvernehmen zwischen unseren Vereinen! Beide Vereine sind wichtig für die Stadt Ravensburg und für die Erhaltung kulturhistorischer Werte. Die gemeinsamen Zielsetzungen, die unsere Vereine haben, werden uns auch in Zukunft verbinden!

Der Escher-Steg

Als im Jahre 1847 die Bahnstrecke Ravensburg-Friedrichshafen eröffnet und dann 1850 von Heilbronn bis zum Bodensee durchgängig befahrbar war, dachte wohl niemand daran, daß es einmal aufgrund des Verkehrs notwendig sein könnte, Brücken über die Gleise bauen zu müssen. Aber bereits 50 Jahre später, als sich die Königlich Württembergische Bahndirektion entschloß, die Strecke zweigleisig auszubauen, war es zu gefährlich, die schienengleichen Bahnübergänge beizubehalten.

Besonders im Bereich der nun auch ausgebauten Bahnhöfe (Ravensburg bekam sieben parallelaufende Gleise) war es, bei einem Verkehrsaufkommen von sechs Fahrten pro Tag, unerlässlich, die schienengleichen Übergänge zu schließen, um Unfälle zu vermeiden. Direkt beim Bahnhof Ravensburg betraf diese Maßnahme den Übergang des Feldweges Nummer 22. Dieser Weg (heute die Schussenstraße) führte geradewegs über die Schussenbrücke am Pförtnerhaus von



Escher-Steg

Voith-Sulzer und Sulzer vorbei ins Wiesental. Letzte Zeugen dieses Weges auf dem Firmengelände sind zwei Kastanienbäume vor dem Gebäude 3 der Firmen.

Die K.W. Bahndirektion teilte der Aktiengesellschaft der Maschinenfabrik von Escher-Wyss & Cie. mit, daß die Fuhrwerke in Zukunft über die neue „Meersburger Brücke“ (Eisenbahnbrücke) zu fahren hätten und der Feldweg Nummer 22 aufgehoben würde. Der Protest von Escher-Wyss & Cie. veranlaßte letztendlich die Königl. Generaldirektion der Staatseisenbahnen, auf ihre Kosten ganz in der Nähe einen Fußsteg erstellen zu lassen, als Ersatz für den Feldweg Nummer 22. Reinigung, Beleuchtung und Unterhaltung sollten gleichfalls Sache der königlichen Eisenbahnverwaltung sein. Zum Zwecke des Fuhrverkehrs zwischen den Fabriken und der Stadt über die Meersburger Brücke ließ die Eisenbahnverwaltung eine 6,5 m breite Straße (jetzt EscherWyss-Straße) anlegen, die ebenfalls von der Eisenbahnverwaltung zu unterhalten, zu reinigen und zu beleuchten war.

Am 9. Mai 1909 war die Bauabnahme des Fußgängersteges, dem sogenannten „Escher-Steg“, eine Fachwerkstahlkonstruktion, welche als Dreifeldträger mit 58,2 m die gesamte Gleisanlage überspannt.

Seit dieser Zeit wird der Escher-Steg täglich von vielen Anwohnern, Besuchern der Sportstätten im Wiesental und natürlich Escher-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern benützt. An manchen Tagen hat man schon bis zu 1600 Personen gezählt, die den Steg benutzen haben (laut Sitzungsvorlage der Stadt Ravensburg vom 10. Juni 1996). Der Steg wurde zuletzt von der Deutschen Bundesbahn im Jahre 1966 renoviert. Seit dieser Zeit gab es weder Verbesserungen, geschweige denn Schönheitsreparaturen. 1994 machte der Betriebsrat der Firma Escher-Wyss die firmeneigene Abteilung Bauwesen darauf aufmerksam, daß der Steg in einem desolaten Zustand sei und bat gleichzeitig darum, die Bundesbahnverwaltung entsprechend zu infor-

mieren. Die Antwort der Deutschen Bahn AG an Sulzer-EscherWyss lautete, daß aufgrund des im Zusammenhang mit der Bahnreform geänderten Eisenbahnkreuzungsgesetzes die Gemeinden zum 1. 1. 1994 Träger der Erhaltungslast für Straßenüberführungen geworden seien. Die Unterhaltungslast für den Escher-Steg läge ab diesem Zeitpunkt nun bei der Stadt Ravensburg. Außerdem sei geplant, anstelle des Steges eine Unterführung zu bauen.

Ein Gutachten der Stadt Ravensburg ergab, daß sich der Steg in einem nicht mehr verkehrssicheren Zustand befindet. Ein Gutachten der Deutschen Bahn AG sollte jedoch beweisen, daß der Steg 1994 verkehrssicher an die Stadt übergeben worden sei.

Die Fußgängerbrücke sollte nun im August 1995 renoviert werden, doch bat die Stadt die Firmen Sulzer und Voith Sulzer sowie die Bahn AG um eine Kostenbeteiligung. Ein Rechtsstreit zwischen der Stadt Ravensburg und der Bahn AG führte zu einem weiteren Gutachten vom 8. 5. 1996. Hierin heißt es: „Durch die starke Verrostung ist die Tragfähigkeit der Brücke sehr eingeschränkt (Sicherheitsfaktor kleiner 1,5)“. Sollte an der Brücke nichts getan werden, muß unter den gegebenen Verhältnissen mit dem Einsturz des Steges gerechnet werden. Bis zur endgültigen Instandsetzung sind nun behelfsmäßige Abstützungen an den Endauflagern eingebaut worden. Diese Hilfsabstützungen sollen jedoch nicht länger als ein Jahr stehenbleiben.

Bernhard Gallus

Der Beschluß des Gemeinderates vom 10. 6. 1996, „auf die Instandsetzung oder Erneuerung des bestehenden Fußgängersteges (Escher-Steg) zu verzichten“, hat nicht nur die besonders Betroffenen (Mitarbeiter der Sulzer-Gesellschaften und Bewohner des Wiesentals), sondern auch das Bürgerforum Altstadt aufgeschreckt.

Herr Betriebsrat Gallus und Herr Stadtrat Petzold, die sich schon länger mit dem Thema beschäftigt haben, ließen uns ihre Unterlagen zukommen, zu denen auch der von ihnen gestellte Antrag auf Denkmalschutz gehörte. Seitdem unterstützen wir die Bemühungen zur Unterhaltung des Steges.

Am 26. 5. 1997 kam die frohe Botschaft aus Stuttgart, daß der Escher-Steg als technisches Kulturdenkmal erkannt ist. Herr Münzenmayer, der für den Bereich zuständig ist, teilte mir dies auf Anfrage mit. Es müsse jetzt die Erhaltungsfähigkeit geprüft werden (was bereits erfolgt ist) und das Einvernehmen mit der Stadt Ravensburg als unterer Denkmalschutzbehörde hergestellt werden.

Herr Oberbürgermeister Vogler versprach mir im Juli, daß der Steg erhalten bleibt und daß nach einer öffentlichen Informationsveranstaltung das Thema nochmals den Gemeinderat beschäftigen wird. Die Stadt steht damit vor einer neuen Aufgabe, die sie in der Zeit des leeren „Geldsäckels“ nicht allein bewältigen kann. Hoffen wir auf Unterstützung durch das Landesdenkmalamt und die Firma Voith-Sulzer, aber ganz besonders auf die Initiative und die Spendenfreudigkeit der Ravensburger.

Carla Kirves

Die Glocke von St. Christina – Sühne für den Mord an Gebizo dem Reichen?

Der 2. April 1911 war für die Pfarrei St. Christina ein besonderer Festtag. Mit der feierlichen Glockenweihe erhielt die Kirche damals ein komplettes, neues Geläute aus fünf Glocken, das in der Glockengießerei Hamm in Augsburg hergestellt worden war. Die Hauptklangtöne D, fis, a, h und d entsprachen dem Anfangsmotiv des Salve Regina. Um die Kosten dieser Neuanschaffung für die Pfarrei finanzierbar zu machen, wurde das alte Geläute zum Einschmelzen nach Augsburg gebracht. Es handelte sich um vier Glocken aus unterschiedlichen Jahrhunderten: eine große Wetterglocke aus dem Jahr 1731, die unter dem Weißenauer Abt Anton Unold I. in Bregenz gegossen worden war, zwei Glocken aus den Jahren 1431 und 1495 und eine weitere aus dem 13. Jahrhundert. Als der Ravensburger Kunst- und Altertumsverein unter seinem Vorsitzenden Fabrikant Friedrich Krauß davon erfuhr, setzte er sich für die Rettung der drei älteren Glocken ein, brachte jedoch nicht die nötigen Mittel dafür auf. Krauß ging mit gutem Vorbild voran und stiftete selbst 100 Mark, mußte jedoch schon damals den Mangel an idealem Opfersinn beklagen. Schließlich konnte mit Unterstützung des damaligen Oberbürgermeisters Reichle die Glocke aus dem Jahr 1495 für 300 Mark erworben und gesichert werden. Sie fand ihren Platz in der 1910 eröffneten Kunst- und Altertumsammlung im Alten Theater. Auf dem Gußmantel trägt sie das Bild der Muttergottes mit der Umschrift: „Ave Maria, gracia plena, Dominus tecum, anno 1495“ (Gegrüßt seist Du Maria voller Gnaden, der Herr sei mit Dir). Als im kurz darauf einsetzenden Ersten Weltkrieg die Glocke auf dem Spitalgebäude in der Bachstraße abgeliefert werden mußte, tat diese 54 cm hohe alte Glocke von St. Christina dort bis 1923 ihren Ersatzdienst. Heute hat sie in der neuen Hl.-Kreuz-Kirche am Sonnenbüchel ihren vorerst letzten Platz gefunden.

Geschichtsdenkmal

Für die weit wertvollere Glocke aus dem 13. Jahrhundert, die als geschichtliches Denkmal von örtlicher und allgemeiner Bedeutung erkannt wurde, setzte sich nun der Landeskonservator Prof. Gradmann in Stuttgart ein, der die Glocke schließlich um 450 Mark für die königliche Altertümersammlung in Stuttgart sicherstellen konnte. In der Nachfolgeinstitution, dem württembergischen Landesmuseum in Stuttgart ist sie heute noch zu besichtigen. Die Glocke von St. Christina ist dort die älteste Glocke im Museumsbestand. Da sie mit keiner Jahreszahl versehen ist, konnte man sie anhand der Gußform bisher lediglich ins 13. Jahrhundert datieren. Bemerkenswert ist die Umschrift am Glockenhals, die in romanisch gerundeten Großbuchstaben, sogenannten Majuskeln, ausgeführt ist: O REX GLORIE VENI CUM PACE AMEN. GIBIZO EPC. (O König der Ehren, komm mit Frieden, Gibizo Bischof). Der Ruf nach Frieden ist 750 Jahre später immer noch aktuell und war eine durchaus gängige Glockenumschrift. Rätsel gibt hingegen der genannte Bischof Gibizo auf, der in der Diözese Konstanz im 13. Jahrhundert nicht nachweisbar ist. 1253 weilte der Konstanzer Bischof Eberhard v. Waldburg im Kloster Weißenau und weihte dort einen neuen Hochaltar; gleichzeitig vollzog er die Weihe an der wiederhergestellten Kirche St. Christina, die durch Alter ganz baufällig gewesen war. Damit hätte man zumindest einen Anhaltspunkt für das Herstellungsdatum der Glocke. Daß der Glockengießer einem Hör- oder Gedankenfehler bezüglich der Namen Gebhard=Gibizo und Eberhard erlegen ist, liegt im Bereich des Möglichen. Andererseits ist bekannt, daß der Stifter des Klosters Weißenau Gebizo hieß. Er war jedoch ein hoher Ministeriale Heinrichs des Löwen und hatte nicht die Bischofswürde inne. Seine 1145 übertragene Stiftung an den Prämonstratenserorden in Weißenau war viel weniger eine aus reiner Frömmigkeit entsprungene Tat, sie hatte vielmehr eine gewichtige politische Bedeutung, die im Kräftemessen um die Macht zwischen Heinrich dem Löwen und seinem Onkel Welf VI. eine zentrale Rolle spielte.



Darstellung Welfs VI. in einer Weißenauer Chronik um 1230. Er gilt als möglicher Stifter von St. Christina. Foto: Kantonsbibliothek Vadiana

Herzog Welf VI.

Seit 1150 versuchte Welf VI. zugunsten seines Sohnes, Welf VII., eine eigene dynastische Politik zu verfolgen, die sich eng an Kaiser Friedrich Barbarossa angeschlossen, damit aber gegen seinen Neffen Heinrich den Löwen gerichtet war. Zur Demonstration seines Macht- und Besitzanspruchs führte Welf VI. den Titel eines Herzogs von Ravensburg, der im Gegensatz zu den Herzogtümern Bayern und Sachsen, die Heinrich der Löwe innehatte, ein reines Titelherzogtum blieb. Als sich Welf 1152 vom Kaiser mit dem Herzogtum Spoleto und der Markgrafschaft Toskana belehnen ließ, die die Rechtsansprüche des Heiligen Römischen Reiches auf die Inseln Sardinien und Korsika sowie auf Kalabrien und die Mathildischen Güter mit einschlossen, bedeutete dies eine weitere Aufbesserung seiner politischen Stellung. Schließlich distanzierte er sich von der traditionellen Welfengrablege im Hauskloster Weingarten durch die Stiftung eines Prämonstratenserklosters in Stein-

gaden, das vom Jahr 1167 an zur Grablege seiner Dynastie wurde. In der Stiftung des Klosters Weißenau durch einen Ministerialen Heinrichs des Löwen mußte Welf VI. daher eine Beschneidung seiner Einflußsphäre im „Herzogtum Ravensburg“ sehen, da der welfische Ministeriale Gebizo mit seinem Besitz den Zugang zum Schussental kontrollierte. Spätestens als diese wichtige Schlüsselstellung, die das Tor in das welfische Machtzentrum mit der Ravensburg bedeutete, in die Hand eines Klosters gelangt war, war Welf VI. wohl klar geworden, daß Heinrich der Löwe seine oberschwäbischen Erbgüter unabhängig von ihm regieren würde. Die Veräußerung weiterer Güter des reichen Gebizo an die tote Hand muß daher wie ein Damoklesschwert über Welf VI. gehangen haben. Da wurde Gebizo zwischen 1152 und 1155 ermordet, nachdem er seine Schenkung 1152 in Merseburg durch seinen Lehensherrn Heinrich den Löwen bestätigen lassen. Die Weißenauer Annalen berichten dazu, daß er an einem Markttag in Ravensburg, als er mit anderen einen unter Händlern ausgebrochenen Streit schlichten wollte, von einem Bauern, den er einmal schlecht behandelt hatte, meuchlings mit einem Speiß erstochen worden sei. Es ist noch niemandem aufgefallen, daß in der Schilderung zwei Handlungsebenen vorkommen, die im Grunde genommen nicht zusammenpassen. Auf der einen Seite steht der Streit und Tumult unter Kaufleuten, während auf der anderen Seite urplötzlich ein Bauer die Bühne betritt, der mit der ganzen Sache nichts zu tun hat, aber für alle gut sichtbar am Markttag eine Kampf- und Jagdwaffe bei sich trägt und damit allein schon das „ius fori“, den Marktfrieden bricht.

Mächtigster Mann am Herzogshof

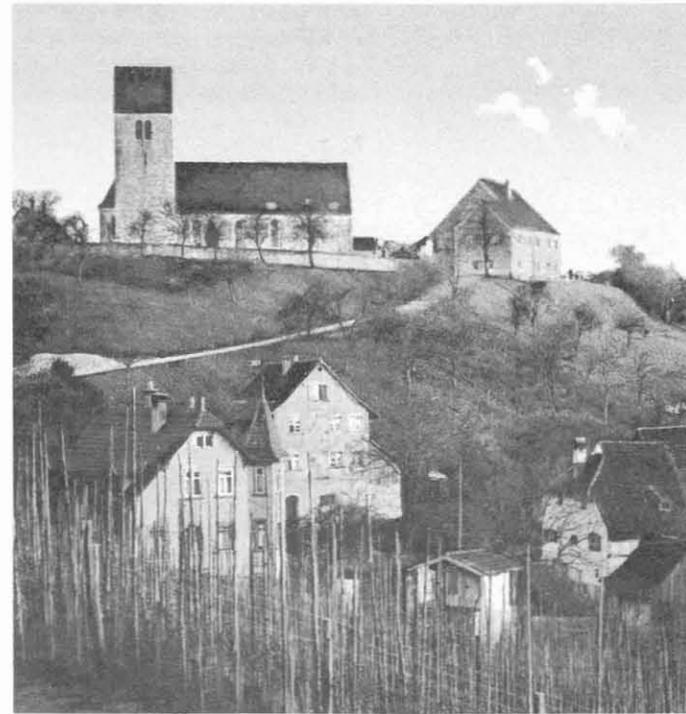
Der Ermordete Gebizo von Peißenberg gehörte der welfischen Ministerialität an. Seine Güter erstreckten sich im Argen- und Schussengau ebenso wie in Ostschwaben und am Lechrain. Schongau, Hohenschwangau und vor allem das Gebiet um den namengebenden Hohen-Peißenberg zwischen Schongau und Weilheim, der ähnlich dem Bussen dort heute noch die Landschaft majestätisch beherrscht,

bildeten den Kern seines weiten Streubesitzes. In den Quellen wird Gebizo, ebenso wie sein Vater Heinrich mit dem Zusatz „der Reiche“ bedacht. Am Herzogshof Heinrichs des Löwen auf der Ravensburg besaß er „eine nach adligen Ansprüchen erbaute Residenz“. Er bewohnte also einen Teil der Ravensburger Burg, über die er die Burghut oder Burgsäß innehatte, das heißt, er war für die Verteidigung und Sicherung der welfischen Stammburg zuständig. Als Burgvogt bekleidete er damit eine herausragende Stellung innerhalb der welfischen Ministerialität, waren doch mit diesem Amt gleichzeitig die markt- und stadtherrlichen Rechte über die Siedlungen Ravensburg und Altdorf verbunden. „Er wurde für höher geachtet und reicher angesehen als alle seine Standesgenossen“, vermerkt dazu eine Weißenauer Chronik aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts. Daß ein derart mächtiger Mann je mit einem gemeinen Bauern in direkten Kontakt gekommen sein soll, ist fast abwegig. War der Tumult vielleicht inszeniert? War der Bauer, der ganz unvermutet bei den Kaufleuten auftauchte, ein gedungener Mörder?

Sicher ist, daß wenn den Mönchen des Klosters Weißenau die Hintergründe und die Tragweite dieses wohl kaum zufälligen Mordes bekannt waren, sie mit großzügigen Abfindungen durch den Täter besänftigt werden mußten, damit sie in ihren Überlieferungen die wahre Tatsache verharmlosten oder zumindest verschleierten. Welf VI. hat Weißenau nie mit Schenkungen bedacht, soweit das die noch vorhandenen Urkunden bezeugen. Es gibt allerdings eine einzige Ausnahme: im Jahr der Verurteilung und Verbannung Heinrichs des Löwen, 1180, übereignete Welf VI. dem Kloster „auf langes Bitten“ – der Mönche seinen Fronhof Fidazhofen mit 10 Lehen in Hinzistobel, den Zehnt aus weiteren Gütern und Holznutzungsrechte im Altdorfer Wald sowie den Zoll zu Ravensburg. Dieser wahrhaft fürstlichen Dotation folgte keine weitere Schenkung mehr bis zu seinem Tod im Jahr 1191.

Auch wenn sich die Mönche später bitter beklagten, daß die Stiftung Gebizos gering und klein gewesen sei im Hinblick auf seinen großen Besitz, so wissen wir heute Dank der

Forschungen Günther Bradlers und Georg Wielands um die rein politisch-strategische Bedeutung dieser Schenkung, die keinerlei Rücksicht auf die Bedürfnisse der Mönche nahm, welche deshalb jahrzehntelang in Holzhütten hausend mit der Trockenlegung und Rodung der sumpfigen Schussenaue beschäftigt waren. Gebizo konnte nicht in seinem Stifterkloster begraben werden, da die erste geweihte Steinkirche der Klosteranlage erst 1172 fertiggestellt war. Er fand im welfischen Hauskloster Weingarten seine letzte Ruhe.



Die Kirche St. Christina mit Pfarrhaus um 1900.

Sühnekapelle

Die Kapelle St. Christina, die hoch über dem Schussental in Sichtkontakt zum Kloster Weißenau steht, soll um 1150 von Welf VI. gestiftet worden sein. Da Welf bis 1173 das Herzogtum Spoleto (heute Umbrien) zu Lehen hatte, wird allgemein angenommen, er habe die Reliquie der Hl. Christina aus Bolsena nach Ravensburg gebracht. Doch was mag wohl der Grund zur Stiftung einer Kapelle außerhalb der mächtigen Ravensburger Burganlage gewesen sein, die ja selbst eine Burgkapelle besaß. Selbst der Marktflecken Ravensburg war mit einer Michaelskapelle ausgestattet. Warum übereignete er das Haupt der Hl. Christina nicht seinem Lieblingskloster Steingaden, dem eine so hochrangige Reliquie gut angestanden hätte, denn das ganze! Haupt einer Heiligen zu besitzen, mutet für eine einsam stehende Kapelle ziemlich überdimensioniert an, während sich Klöster und Wallfahrtskirchen mit Fingerteilen und Knochen splintern zufrieden geben mußten. Es stellt sich deshalb die Frage: War St. Christina eine Sühnekapelle für den Mord an Gebizo dem Reichen?

Als der gesamte Reliquienschatz der Kirche vom Abt des Klosters Weißenau im Jahr 1613 an den Herzog von Bayern gegen einen violetten Ornat eingetauscht wurde, befand sich neben dem „Haupt St. Crystinae virginis et martyris wie von unvordenklichen Zeiten her solches dafür gehalten und daselbst veneriert (verehrt) worden“, auch ein Stück vom Kleid Christi, ein Holz vom Kreuz Christi, ein Stück von der Kutte Moses und zwei Zehen samt einem Kinnteil des Heiligen Bischofs Nikolaus darunter. Da Welf VI. im Heiligen Land war und dabei längere Zeit in Konstantinopel zubrachte, könnten die Kleiderreliquien mitsamt dem Kreuzpartikel von dorthier stammen. Der Heilige Nikolaus wird in Bari verehrt, das ein bekannter Kreuzfahrerstützpunkt und -hafen war.

Einmal abgesehen von der Exklusivität dieser Einzelstücke muß man sich sämtliche Heiligtümer zum Teil in kostbaren Schreinen verwahrt vorstellen.

Hinweise auf Sühnekapellen sind in der Geschichte selten und ihre Überlieferung ist meist nicht gesichert, weil die Nachfahren des Täters die ganze Angelegenheit möglichst schnell vergessen lassen wollten. So ist es nicht verwunderlich, daß der Mord an Italhans v. Bodman durch Ravensburger Bürger im Jahr 1390 in keiner Ravensburger Geschichtsquelle verzeichnet ist. Zur Sühne mußte die Stadt am Tatort eine steinerne Kapelle errichten lassen. Auch der Mord an Graf Andreas v. Sonnenberg im Jahr 1511 bei Herbertingen durch gedungene Mörder des Grafen v. Werdenberg verlangte im Sühnevertrag den Bau einer Kapelle. In beiden Fällen mußten die Täter zur Buße eine Pilgerfahrt nach Jerusalem und Rom unternehmen. Und hier gibt es nun wieder eine Anknüpfung an Welf VI. Im Jahr 1167 unternahm er eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, brach die Reise jedoch schon in Rom ab und kehrte, noch vor dem Tod seines Sohnes, wieder nach Deutschland zurück.

König Philipp schenkte die von Welf VI. 1179/91 an die Staufer übergegangene Kapelle St. Christina im Jahr 1197 schließlich an das Kloster Weißenau. Mit der baulichen Wiederherstellung im Jahr 1253 (der untere Teil des Turms stammt noch aus dieser Zeit) und der Aufhängung einer neuen Glocke im Turm könnte die Kirche möglicherweise zur Pfarrkirche geworden sein.



Die gotische Glocke von St. Christina aus dem 13. Jahrhundert befindet sich heute im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart. Foto: Württembergisches Landesmuseum

Eine Cyrillglocke

Der Name Gebizos ist jedoch an der im Landesmuseum aufbewahrten Glocke heute nicht mehr erkennbar. Eine neuzeitliche Schweißnaht hat ihn für immer gelöscht. Als Pfarrer Eugen Stolz im Jahr 1916 das damals noch unversehrte Umschriftenband am Glockenhals näher untersuchte, stellte er fest, daß, obwohl die Glocke bei der Verbringung nach Stuttgart gereinigt und dabei etwas abgeschliffen worden war, das Wort „GIBIZO“ wohl nicht richtig wiedergegeben worden sei. Er sah im Anfangsbuchstaben G ein C. Im Vergleich mit dem Wort GLORIE kam er auf ein R statt des Buchstabens B. Für den Schlußbuchstaben O konnte er zwei in sich verschlungene L mit einem Abkürzungszeichen ausmachen. Damit ergab sich für ihn der Name CIRILLUS.

Der Heilige Cyrill war Bischof von Alexandrien und wird als Wetterpatron verehrt. Seine ihm geweihten Glocken läuten als sogenannte „Wetterglocken“ bei Sturm, Hagel und Gewitter. Pfarrer Stolz weist in seiner in den Theologischen Quartalschriften 1916 veröffentlichten Abhandlung nach, daß auch in Tübingen, Hohenstaufen, Berg bei Tettang und in Laufen bei Balingen Cyrillglocken, allerdings aus dem 14./15. Jahrhundert, bekannt sind. Doch trotz aller noch ungelöster geschichtlicher Probleme um St. Christina gehört ihre stauferzeitliche Glocke immerhin zu den ältesten Glocken in Württemberg.

Beate Falk



Blick in die 1910 eingerichtete Kunst- und Altertumsammlung im Alten Theater. Links ist die 1495 gegossene Glocke von St. Christina ausgestellt.

Literatur

Binder, Helmut: Die Quellen zur Gründung des Klosters (Weißenau). In: Weißenau - 850 Jahre Prämonstratenserklöster 1145-1995. Hrsg.: Helmut Binder. Sigmaringen 1995.

Bradler, Günther: Studien zur Geschichte der Ministerialität im Allgäu und in Oberschwaben. Göppinger Akademische Beiträge. Göppingen 1973.

Dreher, Alfons: Geschichte der Reichsstadt Ravensburg. Band 1 u. 2. Weißenhorn, Ravensburg 1972.

Feldmann, Karin: Welf VI. und sein Sohn. Das Ende des süddeutschen Welfenhauses. Dissertation. Tübingen 1971.

Losch, Bernhard: Steinkreuze in Baden-Württemberg. Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg, Bd. 4. Stuttgart 1981.

Pellens, Karl: Die Weißenau in der Zeit Propst Hermann II. (1237-1257). „Bruder Hermann“ ordnet Umfeld und Jahreskreis. In: Weißenau - 850 Jahre Prämonstratenserklöster 1145-1995. Hrsg.: Helmut Binder. Sigmaringen 1995.

Rudolf, Hans-Ulrich: Die Welfen und Ravensburg - Ravensburg und die Welfen. Ravensburger Stadtgeschichte Heft 20. Hrsg.: Ulmer Volksbank Ravensburg. Ravensburg 1991.

Thurm, Sigrid: Deutscher Glockenatlas Württemberg und Hohenzollern. Hrsg.: Günther Grundmann. München, Berlin 1959.

Schmidt, Richard, Buchheit, Hans: Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Oberamt Ravensburg. Stuttgart, Berlin 1931.

Wieland, Georg: Besitzgeschichte des Reichsstifts Weißenau. In: Weißenau in Geschichte und Gegenwart. Hrsg.: Peter Eitel. Sigmaringen 1983.

Quellen:

Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 523 Bü 20: Auflistung der Reliquien in St. Christina 1613.

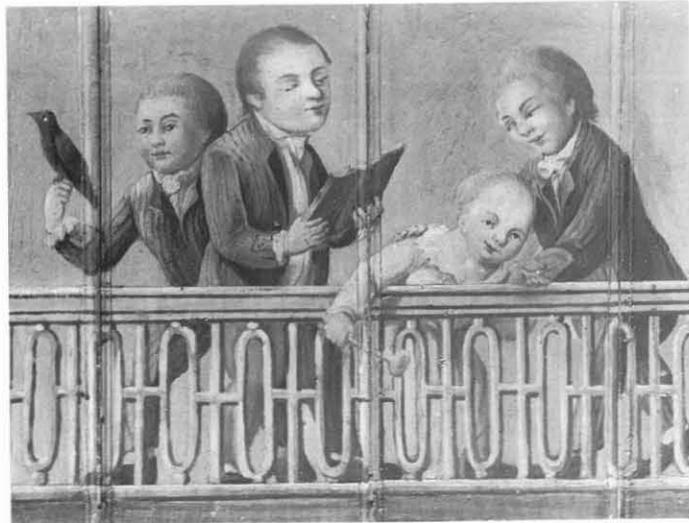
Pfarrchronik im Pfarrarchiv St. Christina

Stadtarchiv Ravensburg AII Bü 963 Kriegsablieferung Ravensburger Glocken 1941

Oberschwäbischer Anzeiger: Berichte zu den Glocken von St. Christina:
vom 29.03.1911
07.04.1911
12.07.1911
03.11.1911
30.05.1916
28.06.1917
25.09.1923

Die Kinder mit dem Raben – eine rätselhafte Täfermalerei im Haus Herrenstraße 34

Wie eine Trutzburg überragt das stattliche Staffelgiebelhaus an der sogenannten „Hochstatt“ die obere Herrenstraße. Der keck in den Straßenraum vorspringende Erker, der bereits auf einer Stadtansicht aus dem Jahr 1600 dargestellt ist, verstärkt den wehrhaften Eindruck um so mehr. Als Erbauer des imposanten Gebäudes Herrenstraße 34 kommt der Zunftmeister und Stadtschreiber Gabriel Kröttlin in Betracht, der als Sohn eines Ravensburger Zunftmeisters in Freiburg Jura studieren konnte und in der Reformation einer der führenden Häupter der protestantischen Ravensburger Bürgerschaft wurde. 1547 bis 1550 erlangte er sogar das Amt des Bürgermeisters. Doch trotz seines beträchtlichen Vermögens, das er vermutlich im Handel erworben hatte, weigerte sich das Patriziat, den Emporkömmling in seine Gesellschaft „zum Esel“ aufzunehmen.



Auf der Täfermalerei im Treppenhaus des Gebäudes Herrenstraße 34 sind die vier früh verstorbenen Kinder aus der Familie des Johann Georg Kutter dargestellt. Foto: Thomas A. Weiss

Kröttlin verblieb daher notgedrungen in der weniger vornehmen Kaufmannsgesellschaft „zum Ballen“, doch mag er Rache geschworen haben: mit dem Bau eines bemerkenswerten Hauses in der Herrenstraße, der nun unter den Augen seiner patrizischen Nachbarn, den Hillenson, Hinderofen und Tafinger emporwuchs. Das neue Gebäude wurde als vollständiger Steinbau ausgeführt. Diesen Luxus hatten sich bis dahin, abgesehen von städtischen Gebäuden, nur die Humpis und die Gäldrich geleistet. Als Gabriel Kröttlin 1552 starb, dürfte sein Sohn Dr. Johann Baptist, der in Ravensburg als Jurist wirkte, den Bau fortgeführt haben.

Mit dem Aussterben der Kröttlin im Dreißigjährigen Krieg (1641) kam das stattliche Haus an der Herrenstraße, dessen prunkvolle Renaissanceausstattung heute verloren ist, über die Volland v. Vollandsegg im Jahr 1751 an den Bürgermeister Christoph v. Welz.

1773 erwarb es schließlich der Wollhändler und Strumpffabrikant Johann Georg Kutter (*1741 †1804). Die Kutter waren bereits im Jahr 1570 als Färber und Manger in Ravensburg Bürger geworden und hatten sich seitdem in zahlreichen Familienzweigen als Handelsherren, Strumpffabrikanten, Papiermühlenbesitzer und Schönfärber in der Stadt verbreitet.

Johann Georg Kutters Vettern Johann Jacob, Johann Elias und Johann Samuel bewohnten die Gebäude Kirchstraße 2/Gespinstmarkt 1 und 3 (heute Modehaus Sommer) und betrieben die Papiermühlen zum Oberen beziehungsweise Unteren Hammer in der heutigen Holbeinstraße. Als Johann Georg Kutter mit seiner hochschwangeren Frau Helena Elisabeth geb. Möhrli und seinen fünf Kindern im Jahr 1773 in der Herrenstraße 34 eingezogen war, kam dort als sechstes Kind der kleine Adrian zur Welt, der aber sogleich verstarb. Die Kinderschar im Hause wuchs jedoch zusehends weiter und mit der Geburt des letzten Kindes im Jahr 1787 war die Kutter'sche Familie schließlich mit neun

Sprößlingen gesegnet. Spätestens jetzt muß den Eltern die Idee gekommen sein, daß auch die vier, gleich nach der Geburt verstorbenen Kinder, täglich im Hause präsent sein sollten. Dazu wurde der damals in Ravensburg tätige Kunstmaler Franz Josef Fischer, der zusammen mit seinem Vater auch das Schloß in Aulendorf ausgemalt hatte, beauftragt, im Treppenhaus die vier verstorbenen Kinder darzustellen. Hinter einer gemalten Balustrade, die als eine optische Fortsetzung des tatsächlich noch vorhandenen, klassizistischen Treppengeländers im Haus angelegt ist, tummeln sich drei Buben und ein Mädchen: der als drittes



Das Gebäude Herrenstraße 34 mit seinem imposanten Staffelgiebel wurde im 16. Jahrhundert von dem Stadtschreiber und Bürgermeister Gabriel Kröttlin erbaut.

Kind in der Familie Kutter geborene Johann Georg (*/† 1768) steht im Vordergrund und liest aufmerksam in einem Buch. Er wäre zum Zeitpunkt der Auftragsvergabe an Maler Fischer im Jahr 1787 als 19-jähriger im studierfähigen Alter gewesen.

Sein im Jahr des Einzugs geborener Bruder Adrian (*/† 1773) war als siebtes Kind mit einer magischen Zahl verknüpft. Er hält auf der Hand einen Raben, der als Todesverkünder und Wächter der Armen Seelen auf die Bedeutung des Bildes hinweist.

Rechts außen kümmert sich der als neuntes Kind geborene Jacob (*/† 1779) um seine Schwester Jacobine (*/† 1784), die als vorletztes und zwölftes Kind der Familie im Alter einer etwa Dreijährigen dargestellt ist.

Johann Georg Kutters Geschäfte als Wollhändler und Strumpffabrikant müssen in den folgenden Jahren gut floriert haben, denn 1781 kaufte er sich das Haus Herrenstraße 32 hinzu und im Jahr 1787 vermehrte er seinen Besitz um das Patrizierhaus Herrenstraße 42 (heute Amtsgericht). Er konnte es sich leisten, beide Gebäude ausschließlich als Warenlager zu benutzen. Mit dem Tod des Hausherrn im Jahr 1804 übernahm sein ältester Sohn Christian Paul die Geschäfte mit den Häusern Herrenstraße 32 und 34, während die Mutter nun im Gebäude Herrenstraße 42 ihren Alterssitz nahm. Dort verstarb sie im Jahr 1816.

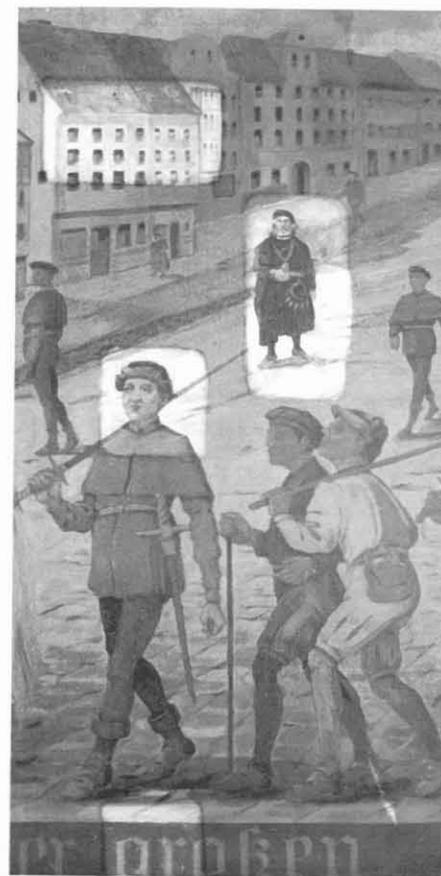
Ihre Hinterlassenschaft gibt uns die Gelegenheit, Einblick in den Lebensstandard einer Ravensburger Handelsfamilie im ausgehenden 18. Jahrhundert zu nehmen. So entsprach allein ihr zahlreicher Diamant-, Rubin- und Jaspisschmuck mitsamt dem silbernen Kaffeeservice annähernd dem Wert eines Bäckerhauses am Marienplatz. Dort kleidete sich die Bäckerfrau in Tuch- und Cattunkleider, ihr äußerster Luxus waren drei Taftschürzen sowie etliche Gold- und Silberhauben. Helena Elisabeth Kutter trug hingegen ausschließlich Taftkleider und hatte ihre goldenen Bockelhauben zusätzlich mit Perlen bestickt. Natürlich schlief die Familie im Haus Herrenstraße 34 auf Roßhaarmatratzen und in Federbetten ganz im Gegensatz zu Bäcker Carl Schneider, der sich nur die üblichen Laub- und Strohsäcke leisten konnte. Intarsierte Tische, ein „Clavier“, „Porcellaingeschirr“, 45 Ölgemälde und 40 Kupferstiche, die die Stube und den Ausgang verschönerten, sowie eine blaue Chaise mit Laternen zum Ausfahren werfen ein Schlaglicht auf die gehobene Wohn- und Lebenskultur im Haus Herrenstraße 24, von dessen lebenden Bewohnern leider keine Portraits vorhanden sind.

Ein Stück Alt-Ravensburg in der Humpisstube



So lautete die Überschrift zu einem Artikel im „Oberschwäbischen Anzeiger“ aus dem Jahre 1928. Beschrieben wird darin das große dreiteilige Ölgemälde des Gastwirts Heinrich König mit der Darstellung eines mittelalterlichen Handelszuges durch die Marktstraße im Nebenzimmer der Humpisstube. Wie kam der „malende“ Gastwirt zur Ölmalerei? Geboren wurde er 1875 in Hohenberg in der Nähe von Selb. Dort bildete er sich zum geschickten Porzellanmaler aus. Einige seiner damaligen Arbeiten werden von den Familien König-Hindelang noch sorgfältig aufbewahrt. 1913 bekam er eine Stelle bei der Firma Osiander in

Ravensburg als Zeichner und Maler. Als Abo-Gast im „Rösch“ lernt er die Wirtstochter kennen und heiratet sie alsbald. Der erste Weltkrieg zwang ihn, den Pinsel mit dem Gewehr zu tauschen. Wieder heimgekehrt, übernahm er den Gasthof König Rösch. Obwohl er besser malen als kochen konnte, blüht dank des Einsatzes, vor allem seiner Frau, das Geschäft, so daß er 1928 das Nebenhaus Marktstraße 45 erwerben konnte. So entstand die Humpisstube. Seine Familie hatte großes Verständnis für seine künstlerische Ader. Der Malerwirt konnte sich oft in den Saal (heute grüner Saal genannt) zurückziehen. Wenn allerdings dort



Plazierung nicht immer der Wirklichkeit entspricht, zum Beispiel das Fachwerkhaus am Gänsbühl. Auch die bekannten öffentlichen Gebäude wollte er möglichst naturgetreu präsentieren. Heinrich König hat seine Bilder meist in der Familie und an Freunde verschenkt.

eine Veranstaltung des Turnvereins stattfand, mußte er mit seinen Malutensilien und Bildern dem Sport weichen. Trotzdem gelang es ihm, sein Hauptwerk, den „Handelszug“, in zwei Jahren fertigzustellen. Die erlernte akribische Porzellanmalerei zeichnet auch seine Ölgemälde aus. Großen Wert legte er auf die Details bei Pferden, Gewändern und sogar bei den Hunden im Hintergrund.

Ein Anliegen war es ihm, die Marktstraße in imponierender Breite zu zeigen. Auch alle Humpishäuser wollte er darstellen, wenn auch die



Seine Ölmalereien sind auf Leinwand und teilweise auf Pappe ausgeführt, er bemühte sich, in der damaligen schlechten Zeit, gute Farben zu erhalten und deckend aufzutragen, um dadurch lange Haltbarkeit zu erreichen.

Von der Familie Hindelang erhielt ich den Auftrag, die Ölgemälde des Handelszuges zu restaurieren. Seit 1928 bis zum Einzug des neuen Pächters war der „Handelszug“ besonders bei turbulenten Faschings- und Rutenfesten in Küchendunst und Tabakrauch eingehüllt. Die braune Schicht ließ die Farbigkeit der Malereien kaum mehr erkennen. Erste Freilegungsproben zeigten schon überraschende Erfolge. Nach der Reinigung der Oberfläche, der Beseitigung von Leinwandschäden und der nötigen Retuschen bringt ein neuer Firnis die Farbigkeit des „Handelszuges“ wieder zum Leuchten. Möge das Werk des ersten Humpiswirtes als ein Stück Altravensburg noch lange erhalten bleiben.

Herr Heinrich König starb 1939.

Reinhold Leinmüller

Das Grabmal der Familie G. Köst

Aus der Reihe wertvoller Grabmäler auf unserem Hauptfriedhof möchte ich das der Familie G. Köst vorstellen:

Aus weißem Carrara-Marmor hat Louis Werhli, Zürich, der dem Architekten Georg Josef Köst wahrscheinlich von seiner beruflichen Tätigkeit her bekannt war, ein feines Relief herausgearbeitet (Marmor, der aus dem Innern des Steinbruchs kommt und in feuchte Jute-Säcke gebracht wird, ist sehr geschmeidig). Auf der linken Seite sitzt vor einem mit Efeu umrankten Kreuz eine junge Frau auf einem Felsen. Das Haar ist zurückgesteckt und das Gewand umspielt ihren Körper in klassisch-antiker Weise. Sie hat sich zurückgelehnt ohne die Absicht, an dem noch unfertigen Kranz aus Vergißmeinnicht in ihrem Schoß weiterzuarbeiten. Rechts unten sind dieselben Blumen mit Rosen und Maiglöckchen zu einem Kranz gebunden, den eine große Schleife ziert. Oben zeigt sich ein bewölkter Himmel mit Sternen. Unten liest man die Inschrift „Ruhstätte der Familie G. Köst“.

Dazu gehörte:

Josefine Köst, geb. Heilig † 1898 in Ravensburg
bestattet am 2. 9.

deren Tochter
Laura † 1905 in München,
bestattet am 6. 8.

und deren Mann
Georg Josef † 1909 in Nizza,
bestattet am 23. 3.

Von Josefine Köst ist außer dem Tag und Ort ihrer Bestattung nur bekannt, daß sie aus Bayern stammte. Von Laura wurde mir erzählt, sie habe eine Blutkrankheit gehabt. Sicher ist, daß sie mit 18 Jahren in München gestorben ist. Es ist anzunehmen, daß dort alles medizinisch Mögliche getan wurde, um das Leben des jungen Mädchens zu retten. Angeblich soll ihr Bildnis Louis Werhli als Vorlage gedient haben. Meiner Ansicht nach handelt es sich jedoch, voraus-



gesetzt, der Künstler hat tatsächlich nicht frei gestaltet, um ihre bereits 1898 verstorbene Mutter, denn es ist unwahrscheinlich, daß das Grabmal erst nach dem Tod von Laura, also 7 Jahre nach dem Tod der Mutter, geschaffen wurde.

Doch nun zu Georg Josef Köst, der am 23.02.1848 in Karlsruhe geboren wurde. Er war vom badischen Großherzog zum Hofarchitekten ernannt worden. Seine Wertschätzung wird auch bekundet durch ein silbernes Teeservice mit innen vergoldeten Tassen (im Stadtarchiv), das der Großherzog ihm 1890 geschenkt hat. Warum Köst nach Ravensburg ging, bleibt offen. Auf jeden Fall war er hier schon 1895 als Architekt tätig und zwar in der Gartenstraße 3, wo er ein Wohnhaus mit Hofraum und Gartenhaus besaß. Ein Beispiel seiner Arbeit ist das Gebäude Kuppelnaustraße 2. Die stattliche Gründerzeitvilla ließ sich ein Privatier namens Friedrich Sauter erbauen. Sie gehört heute der Erbgemeinschaft Wanger.

Köst hat Ravensburg verlassen und ist nach Nizza gezogen. Es liegt nahe, daß der Verlust von Frau und Tochter ihn veranlaßte, der Stadt, die mit so vielen Erinnerungen behaftet war, den Rücken zu kehren, um Abstand zu gewinnen. Ein anderer Grund könnte allerdings auch eine Tuberkulose gewesen sein. Damals versprach man sich vom milden Mittelmeerklima eine Besserung des Krankheitsbildes. Köst ist mit 61 Jahren am 15.03.1909 in Nizza gestorben. Die Überführung nach Ravensburg ging relativ rasch vor sich, denn er konnte schon am 23.03. hier bestattet werden.

Wer sich das Grabmal gerne ansehen möchte, geht, vom Haupteingang des Friedhofs kommend, an der Aussegnungshalle rechts vorbei und den Weg hinauf bis zur Ostmauer, an der es heute aufgestellt ist. Das Grab befand sich bis zu seiner Auflösung im Feld G1 (Nr. 673). Die inzwischen verstorbene Modistin und Rutenfest-Aktive Maria Wengert-Lay ist dazugekommen, als die Arbeiten dazu bereits im Gang waren. Sie konnte es nicht fassen, daß das Grabmal weggeschafft werden sollte. Vielleicht ist es ihrem

Einsatz mit zu verdanken, daß es an anderer Stelle erhalten blieb. Sicher ist, daß Herr Grimmer, der im Tiefbauamt für Grünflächen und damit auch für die Friedhöfe zuständig ist, verhinderte, daß ein Interessent es in seinem Garten aufstellte. Er hat die vor kurzem geplante Wiederverwendung, für die wir uns sonst einsetzen, auf meinen Wunsch rückgängig gemacht. Das Abschleifen der alten Inschrift wäre bei diesem besonderen Grabmal bedauerlich gewesen.

Carla Kirves

Unterstützen Sie unsere Arbeit!

Werden Sie Mitglied im Bürgerforum Altstadt Ravensburg und werben Sie bitte für uns.

Bürgerforum Altstadt Ravensburg
Postfach 1221
88182 Ravensburg

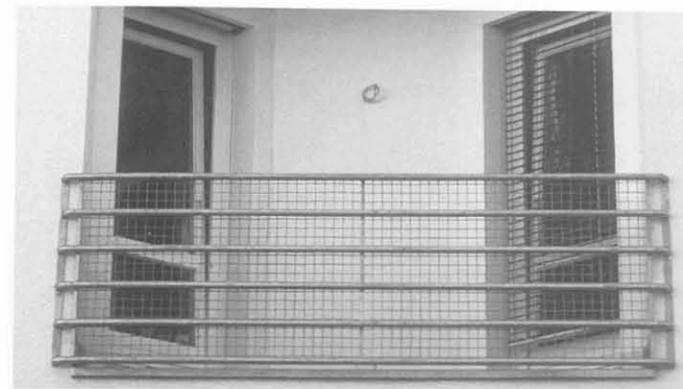
Handwerkskultur am Beispiel der Schmiedekunst

Die heute stattfindende Rückbesinnung auf den Wert einer langlebigen und gewachsenen Wohnkultur bedeutet auch die Rückbesinnung auf die Handwerkskultur, die quer durch alle Zeiten den Lebenswert und die Attraktivität unserer Städte mitgeprägt hat. Auch Ravensburg weist eine Fülle solcher Zeitzeugen durch viele Epochen auf, wie die nebenstehenden Fotos zeigen. Die alten Meister machen uns hier vor, was heute nicht mehr selbstverständlich ist: Sie

haben mit Kopf, Herz und Hand Gegenstände geschaffen, die Funktion und Schönheit im Geist ihrer Zeit beinhalten. Heutzutage sind Schmiedearbeiten oft umstritten, denn es ist manches Mal zuviel des Guten getan worden, oft „verzieren“ barocke Schnörkel ganze Reihenhaussiedlungen. Zwangsläufig gibt es Gegner von allem Kunstgeschmiedeten, die darin nichts anderes erblicken als unzeitgemäßes romantisches Bewahren von Formen und Techniken, die



Auswerfer am Blaserurm



der Vergangenheit angehören. Unser modernes Bauen, durch Technisierung und Industrialisierung geprägt, verlangt neue Formen und Methoden der Stahlverarbeitung. Gitter aus gleichen senkrechten Stäben, allenfalls mit einem Wechsel zweier Profile oder einer Zickzacklinie sind die Folge, eine „fehlerfreie“ Arbeit, die ihre Schutzfunktion erfüllt. Es ist völlig egal, ob das Gebäude in Mexiko oder in Deutschland steht, ob es eine Schule oder eine Kirche oder ein Wohnhaus ist, überall sieht man an Neubauten und auch nachträglich an Altbauten angebracht, immer wieder die gleichen Gitterformen. Das kommt auch den geringen Geldmitteln entgegen, die heute für solche Arbeiten vorgesehen werden. Auch dadurch wird das Bauwerk von heute immer mehr zu einem Industrieprodukt, an dem individuelle Objekte keinen Platz haben, alles unterliegt dem Diktat der Normen und der Rentabilität. Ökonomische Sachzwänge und ein sich selbst regulierender Markt sind aber kein Ersatz für fehlende Ästhetik und Gestaltung und dem Leben sollte wieder Vorrang vor den Ordnungen gegeben werden. Dazu müssen wir eigentlich nur die immer noch bestehenden Traditionen in unsere Zeit übersetzen, d.h. für das Beispiel der Schmiedekunst auch mit traditionellen Techniken und Werkzeugen Neues zu formen und zeitgemäß Dauerhaftes zu schaffen.



Die alten Meister haben uns das alles vorgemacht und darum halte ich es auch für wichtig, diese Dinge zu erhalten, denn sie mahnen uns, unsere Umwelt menschlich und schön zu gestalten. Außerdem spornen sie den gestalterischen Menschen an, sich geistig und handwerklich mit den alten Meistern zu messen und das fördert die Vielfalt und Schönheit in unseren Lebensräumen. Im Bereich der Denkmalpflege wird heute wieder handwerkliche Kompetenz und Kreativität gefördert und erwartet – wenn wir das auch auf dem Neubausektor durchsetzen, müssen wir uns um unsere Handwerkskultur keine Sorgen machen.

Johannes Eichler



Beispiele alter und neuer Metallgestaltung in Ravensburg



Sorgenkinder des Bürgerforums Altstadt Ravensburg

Als zentrales und verbindendes Element steht das Haus **Bachstraße 21** in dieser Dreiergruppe. Aus Sicht des Bürgerforums Altstadt kommt dem Gebäude eine stadtbildprägende Funktion zu. Das Gebäude ist extrem vom Abbruch bedroht. Wir setzen uns mit Nachdruck für den Erhalt des Gebäudes ein.



Schon in der dritten aufeinanderfolgenden Ausgabe zum Sorgenkind erklärt wird das Haus der **ehemaligen Brauerei Bechter in der Rosenstraße 20 und 22**. Die 1846 vom Bäcker und Brauer Anton Zimmermann eingerichtete Brauerei in der Rosenstraße 20 / Roßstraße 3 wird, nach einer vorübergehenden Stilllegung 1877 von neuem eröffnet. Ganz im Stil des Historismus gebaut, kommt 1897 das Gebäude Rosenstraße 22 hinzu. Bechter und sein Bier sind vor dem ersten Weltkrieg weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt. Heute, genau 100 Jahre später verkommt das Haus mit seiner schönen Backsteinfassade und dem neugotischen Zinnengiebel immer mehr. Auf dem Dach verfallen die Kamine, nichts wird repariert oder saniert, nur notdürftig gesichert. Aus der Fassade lösen sich Verputzstücke (Gefahr



für Fußgänger) und das Holz verrottet. Das Haus und die angrenzenden Häuser zur Roßstraße hin verkommen zum Spekulationsobjekt und zum Treffpunkt des Drogenhandels. Es ist nicht zu begreifen, daß die Stadt Ravensburg so lange zusieht.



Sorgenkinder des Bürgerforums Altstadt Ravensburg

Vom Abbruch bedroht ist das **Kulturdenkmal ehemalige Papiermühle zum „Oberen Hammer“ in der Holbeinstraße 38**. Schon im Jahre 1393/94 eröffnete der Ravensburger Patrizier Conrad Wirt die erste Papiermühle im Ölschwang, die nach Nürnberg als zweitälteste Papierproduktionsstätte in Deutschland gilt. Es folgten zwei weitere. Sie alle blieben bis ins 15. Jahrhundert in den Händen bekannter Ravensburger Patrizierfamilien wie Holbein und Humpis. Über die Papiermacherdynastie Herb ging der Obere Hammer 1741 an die Handelsfamilie Kutter und später, 1829, an die Familie Spohn. 1849 wurde die Papierproduktion eingestellt und eine Abwergspinnerei eingerichtet. Zuletzt befand sich das wichtige Zeugnis der Ravensburger Industriegeschichte in den Händen der Familie Sterkel.

Das Landesdenkmalamt vermutet in dem dreistöckigen Gebäude mit einem Dachstuhl aus dem 16. Jahrhundert und den einmaligen, offenen Hangböden im Dach auch noch ein gut erhaltenes Fachwerk. Jetzt befindet sich das Gebäude im Besitz der SW-Wohn- und Gewerbebau Markdorf, die bei der Stadt einen Abbruchartrag gestellt hat. Das Bürgerforum Altstadt möchte dem entgegenwirken. Wenn jemand

ein Kulturdenkmal erwirbt und anschließend hohe Sanierungskosten für eine Wohnraumnutzung beklagt, so ist hierbei geflissentlich übersehen worden, daß der Obere Hammer schon beim Erwerb als Kulturdenkmal eingestuft war und daß wohl auch die mit dem Kauf einhergehenden Kosten für das Grundstück recht günstig gewesen sein dürften.

Das Bürgerforum sieht eine öffentliche und moralische Verpflichtung zur Sanierung schon allein durch den Erwerb eines Kulturdenkmales.

Villa Schatz in der Federburgstraße: Ein Jammerbild bietet die immer stärker verfallende Gartenmauer des bedeutendsten Baudenkmales des Ravensburger Besitzbürgertums. Fast unbeachtet nagt der Zahn der Zeit an dem 1904 vom Ravensburger Architekten Hermann Kiderlen errichteten Gemäuer. Auch das wunderschöne Gelände, das den Garten des im neugotischen Stil erbauten Hauses umgibt, bedarf der dringenden Sanierung.



Sorgenkinder des Bürgerforums Altstadt Ravensburg

Roßbachstraße 18: Auch hier droht der Abbruchbagger. Das älteste Gebäude im Gänsbühlviertel würde aus dem Stadtbild gerissen. Im hinteren Teil des Hauses befindet sich ein turmartiger Gebäudeteil (Steinbau) aus dem Jahre 1404. Im Jahre 1503 lebte hier noch der Ravensburger Bildschnitzer Jakob Ruß. Auch Friedrich Schramm, dem die Ravensburger Schutzmantelmadonna zugeschrieben wird, soll 1506 hier gewohnt haben.



Seestraße 3: Ohne die vom Bürgerforum Altstadt geforderte Erhaltungssatzung für gründerzeitliche Viertel hat Ravensburg hier schon verloren. Einmal mehr soll ein wunderschöner Garten sterben. Eine Tiefgarage und ein dreigeschossiger Bau werden von diesem Garten fast nichts mehr übrig lassen.



Falls auch das für die ehemalige Seevorstadt typische Gebäude Seestraße 3 aus dem Jahre 1845 abgebrochen werden sollte, wäre das ein schmerzlicher Verlust.

Auszeichnungen



Roßbachstraße/**Josephshaus**. Kirchmaier & Staudacher: Große Veränderungen im Innenbereich haben zu schönen Wohnungen in einem alten Gebäude geführt. Von außen hat das Gebäude weitgehend seinen stadtbildprägenden Charakter behalten. Die Fenster wurden vergrößert, die französischen Balkone neu angebracht, ein Turm nach historischem Vorbild auf dem Dach aufgepflanzt. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Wichtig ist jedoch, daß an dieser Stelle in der Altstadt weiterhin gewohnt wird.



Auszeichnungen



Kindergarten Herrenstraße, Eigentümer: Stadt Ravensburg
Den Namen „Villa Kunterbunt“ trägt dieses innen und außen mit viel Witz gestaltete Haus zurecht. Es ist ein Paradies für Kinder mitten in der Stadt. Auch im Hinterhof ist entlang der alten Stadtmauer ein Außenbereich mit überraschend freundlicher Atmosphäre gelungen. Sehr erfreulich ist, daß dieses Haus vor dem geplanten Abriß gerettet werden konnte.



Herrenstraße 34, Eigentümer: Familie Färber. Ein wichtiges Haus aus der Zeit der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft erstrahlt in neuem Glanz (siehe Beitrag von Beate Falk). Sehr sorgfältig wurde beim Blechwabendach die alte Dachgliederung nachgearbeitet. Auch der Hauseingangsbereich wurde außen liebevoll restauriert.

Auszeichnungen



Eisenbahnstraße 26, Inhaber: Firma Möbel Maurer. 1490 erstmals erwähnt, diente das Gebäude als Wagenremise für die Thurn- und Taxis'sche Post und ab 1852 als Baumwollspinnerei. Um die Jahrhundertwende entstand daraus das Hotel Kaiserhof, das 1906 mit einem Festessen im „Kaisersaal“ neu eröffnet wurde. Haus und Saal erhielten diesen Namen, weil vor dem Gebäude ein Denkmal Kaiser Wilhelms I. stand – und auch eine Büste von ihm im Saal die Anwesenden beglückte. Nach der äußerst gelungenen Renovierung des „Kaisersaals“ – ganz nach altem Vorbild – dienen die historischen Räume des „Kaiserhofs“ heute der Möbelausstellung.

Marienplatz 6, Eigentümer: Volksbank Weingarten. Eine insgesamt gelungene Sanierung an zentraler Stelle des südlichen Marienplatzes. Der Bogenfries wurde neu ergänzt.



Eisenbahnstraße 22, H. Henn/Hagen & Fritz. In dem traditionsreichen Gebäude sind mehrere Eigentumswohnungen entstanden. Die umstrittene Farbgebung schmälert den Eindruck einer guten Sanierung nicht. Erfreulich ist der Erhalt der Fensterläden, des Auslegers und der alten Geländer.



Auszeichnungen

Friedenstraße 2, Besitzer: Landratsamt Ravensburg. Man spürt noch die Begeisterung der Sanierer bei diesem herrlichen Gebäude aus der Gründerzeit. Allein die Stuck-Details an den Außenfassaden zeugen von der großen Bereitschaft, gründlich, auch in Einzelheiten, zu sanieren. Das Gebäude bildet einen guten Kontrapunkt zum modernen Landratsamt.



Schulgasse 2, Fam. E. Müller. Der vormalig Spanische Hof wurde rücksichtsvoll saniert. Hier wird nun ab dem 1. OG wieder gewohnt. Dies ist erfreulich, denn noch vor nicht allzu langer Zeit war für dieses Haus ein Abbruchantrag gestellt worden. Nur gut, daß diese Idee nicht weiter verfolgt wurde.



Auszeichnungen

Seestraße 37, Besitzer: Fa. Rinker. Der große Einsatz der Denkmalpflege und die Kompromißbereitschaft der Bauherrschaft haben sich gelohnt. Das Ergebnis ist eine echte Bereicherung in der Seestraße. Besonders wertvoll ist die auffallende Westfassade des denkmalgeschützten Hauses.



Banneggstraße 8, Eigentümer: Peter Stritzel – Ende gut, fast alles gut. Ein bedeutendes Baudenkmal mit alemannischem Fachwerk ist erhalten geblieben und zu neuem Leben erweckt worden.



Möttelinstraße 33, Eigentümer: Dr. Gießelmann. Die behutsame Vorgehensweise bei der Sanierung des Hauses hat sich ausgezahlt. In sich stimmig, saniert unter liebevoller Wiederverwendung vieler alter Materialien, ist hier ein Juwel in der Nordstadt entstanden.



Aufforderung zum Mitmachen

Schreiben Sie bitte Ihre Beobachtungen und Vorschläge – positive und negative Eindrücke in der Altstadt – an das

Bürgerforum Altstadt
Postfach 1221

88182 Ravensburg



Vorstand und Beirat im Überblick

Geschäftsführender Vorstand (Wahl Dezember 1996):

Maria Ballarin
Michael Bauhofer
Dr. Dietmar Hawran
Peter Kessler
Carla Kirves

In den Beirat gewählt wurden 1996:

Grit Augustin
Maria Bauhofer
Burkhard Diehm
Johannes Eichler
Beate Falk
Hermann Grawe
Susanne Jeschke
Wolfgang Längst
Reinhold Leinmüller
Alfred Lutz
Alfred Stöhr
Johann Stroh

Das Bürgerforum Altstadt Ravensburg e.V.

Aufgaben und Ziele

Das Bürgerforum Altstadt Ravensburg ist eine überparteiliche Aktionsgemeinschaft von Ravensburger Bürgern, die verhindern wollen, daß durch Gleichgültigkeit oder Unverstand das charakteristische Erscheinungsbild der Ravensburger Altstadt weiter beeinträchtigt und lebenswichtige Funktionen in ihrem Bereich gestört werden.

Das Bürgerforum will durch konstruktive Vorschläge und Initiativen dazu beitragen, die Lösung bestehender Sanierungs- und Verkehrsprobleme zu erleichtern. Dies ist nur möglich durch einen ständigen Dialog mit Hausbesitzern, Stadtverwaltung und zuständigen staatlichen Stellen.

Durch gezielte Aktionen, öffentliche Stellungnahmen, Informationsveranstaltungen und Diskussionen will das Bürgerforum Altstadt erreichen, daß das Bewußtsein für den Erhalt des typischen Stadtbildes geschärft und das Verständnis für lebenserhaltende Funktionen innerhalb der Altstadt verstärkt werden: Altstadtsanierung heißt wohl auch Schaffung gesunder Lebensverhältnisse und Stärkung der Wohn- und Arbeitsfunktionen im Bereich der Innenstadt!

Eine lebendige Altstadt bedeutet: ständiges Bemühen um Steigerung des Wohnwertes, Schaffung von Grün- und Erholungsbereichen, Verkehrsberuhigung, Stärkung der Funktionen von Handel und Gewerbe, Pflege von kulturellen Einrichtungen und Programmen, Stadtbildpflege und qualifizierte Sanierungsarbeit.

Das Bürgerforum Altstadt will nicht nur kritisieren, es will bei der Suche nach neuen Wegen konstruktiv mitarbeiten. Es bedarf hierzu dringend der Unterstützung von Bürgern und Freunden unserer Ravensburger Altstadt durch Mitgliedschaft und aktive Mitarbeit!

Lieber Leser,

wir freuen uns, daß Sie Interesse an unserer Broschüre (und damit vielleicht auch an unserer Arbeit) haben!

Das Heft **ALTSTADT-ASPEKTE** erscheint alle zwei Jahre. Bisher verteilen wir es kostenlos, was jedoch nur möglich ist, wenn wir durch Spenden unterstützt werden. Und darum möchten wir an dieser Stelle bitten.

Unsere Konto-Nr. 48017000 bei der Kreissparkasse Ravensburg, BLZ 65050110. Unser Kassier, Herr Peter Kessler, ist tätig in der Geschäftsstelle der Kreissparkasse im Waaghaus (Stadtmitte Ravensburg) und auch dort erreichbar.

Freuen würden wir uns natürlich auch ganz besonders, wenn Sie als **Mitglied** im Bürgerforum Altstadt e. V. mitmachen würden. Unser Jahresbeitrag ist im Moment 20,- DM.

Unsere Anschrift: **Postfach 1221, 88182 Ravensburg**

Überweisungsauftrag/Zahlschein-Kassenbeleg			
(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts)	(Bankleitzahl)	Datum	Unterschrift für nachstehenden Auftrag
Empfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen)			
Bürgerforum Altstadt Ravensburg E.V.			
Konto-Nr. des Empfängers	Bankleitzahl		
48070030	65050110		
bei (Kreditinstitut)			
KSK RV			
		Betrag: DM, Pf	
Verwendungszweck - z. B. Kunden-Referenznummer - (nur für Empfänger) max. 2 Zeilen à 27 Stellen			
Spende			
noch Verwendungszweck			
Auftraggeber/Einzahler: Name (max. 27 Stellen)			
Konto-Nr. des Auftraggebers	Betragswiederholung: DM, Pf (Ausfüllung freigestellt)		
		18	(1) III
Mehrzweckfeld	Konto-Nr.	Betrag	Bankleitzahl Text

WICHTIGER HINWEIS! Bitte verwenden Sie diesen Vordruck zum Überweisen. Wenn Sie kein Konto haben, können Sie den Vordruck zur Barzahlung benutzen. Bei Überweisung: Bitte Ihre Konto-Nr. einsetzen und Auftrag unterschreiben.

113 478 5/95 11008

Schreibmaschine: normale Schreibweise! Handschrift: Blockschrift in GROSSBUCHSTABEN und dabei Kästchen beachten!

Bitte dieses Feld nicht beschriften und nicht bestempeln

Hier ist Platz für Ihre Meinung

An das
Bürgerforum Altstadt
Postfach 1221

88182 Ravensburg